

LÜBECKISCHE BLÄTTER

● Kulturwerft Gollan: Transformationen	189
● Meldungen	193
● Chronik Mai	194
● Die Restaurierung des Gavnø-Retabels	196
● Die Seuche in der Stadt	200
● Kritiken	201
● Heinrich Manns Meisterwerk	203
● Unsere Glosse: Ein Männergarten!	205
● Aufbruch der Beltregion	206
● Singen, lachen, Freude schenken	208
● Impressum	U3



Wir suchen Sie als Lernbegleiter:in!

Egal, ob Schulbegleiter:innen, Studierende, Oberstufenschüler:innen, ehemalige Lehrkräfte, Lehrkräfte privater Nachhilfeschoolen oder Ruheständler (z.B. Meister) – werden Sie Teil unseres Modellprojektes „Überholspur“ und begleiten Sie Schüler:innen ein Jahr lang auf dem Weg zum Schulabschluss (ESA und MSA). Denn die pandemiebedingten Lernrückstände sind ohne Unterstützung nicht aufzuholen.



**Sie leisten damit unfassbar
wichtige Arbeit.**

Die Tätigkeit wird vergütet.

**Bitte schicken Sie Ihre Bewerbung
(kurzes Motivationsschreiben und Lebenslauf)
an stiftung@sparkasse-luebeck.de**

Einsendeschluss ist der 10. Juli 2021.

Voraussetzungen: fachliche/ berufliche Qualifikation
sowie Spaß im Umgang mit
Jugendlichen

Zeitraum: 3.8.2021 – 1.6.2022

Ort: Trave-Gemeinschaftsschule
in Kücknitz, 23569 Lübeck

Tag u. Zeit: dienstags von
13:30 Uhr bis 15:30 Uhr

Jahrgänge: 9. + 10. Klasse

Fächer: Deutsch, Englisch, Mathematik

*Wir freuen uns über
Ihr Engagement!*



LÜBECKISCHE BLÄTTER

19. Juni 2021 · Heft 12 · 186. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ausstellung der Gemeinschaft Lübecker Künstler, 4. Juni, Kulturwerft Gollan, Kettenlager

Transformationen

Rede zur Einführung von Antje Peters-Hirt

Ist nicht alles Lebendige im steti-
gen Wandel begriffen? Ein Gemein-
platz, ja, das auch. Aber schauen wir
genauer hin! Wir sprechen über Ge-
genwart, die Zukunft hat und für sich
auch beansprucht! Darin unterliegt al-
les einem Veränderungsprozess. Denn
das ist Transformation, ein Begriff,
den wir vorfinden in Genetik, Sprach-
wissenschaft, Ma-
thematik, Jura,
Betriebs-, Politik-
und Militärwissen-
schaft, aber auch
in Theologie und
Geologie.

Sehr verehrtes
Publikum! Ich be-
grüße und gratulie-
re allen Künstlern
der Gemeinschaft
zum 75-jährigen
Jubiläum! Meine
besondere Gratula-
tion gilt der neuen
Vorsitzenden Frau-
ke Borchers sowie
der diesjährigen
Preisträgerin Hein-
ke Both.

Zehn Künstler

stellen heute aus: Michaela Berning-
Tournier, Wolfgang Blockus, Frauke
Borchers, Heinke Both, Ute Lübbecke, Eli-
sa Matern, Raimund Pallussek, Tho-
mas Schmitt-Schech, Renate Schür-
meyer und Alexandra Seils.

Transformation beruht auf Formati-
on. Fangen wir mit der Formation an:
Eine Ordnung, Anordnung, Struktur,
Aufstellung, ein Format wird verändert,

verändert sich ... wird umgewandelt,
verwandelt, gewechselt, konvertiert
oder überführt. Abweichung von der
Ordnung inbegriffen.

Transformation

Aus dem Geformten – mit Gefühl,
Sinnen und Kopf –, dem Zustand, der
Formation, dem Stetigen wird mittels

kens, Gefühls wird materielles Bild.
Weiterhin vollzieht sich im Bild eine
– inhaltliche – Transformation. Drit-
tens ver-/wandelt sich bildimmanent
die Idee im Bild, auf dem Material in
etwas Neues. Und schließlich transfor-
miert sich in der Sekunde des Stillstan-
des des „fertigen“ Bildes, des vollen-
deten Kunstwerkes das Bild im Auge

des Betrachters und
von Betrachter zu
Betrachter auch im
gemeinsamen Ge-
spräch, das heißt
Auslegung, Wandel
von Wahrnehmung,
Moden, Situationen
und Rituale tun ihr
Werk. Die Künstle-
rinnen und Künstler
mit einem Leitbe-
griff zu belegen,
der aus der Trans-
formationsanalyse
stammt, das versu-
che ich im Folgen-
den!

1. Überliefe- rung

Wolfgang Blockus, 1944 in Brom-
berg, Westpreußen, geboren, starb
2020. Ich möchte an dieser Stelle Mi-
chaela Berning-Tournier und der Ge-
meinschaft ob dieses Verlustes noch
einmal mein Beileid aussprechen und
an ihn erinnern. Der Künstler überführt
in seinen Landschaften und Wolkenbil-
dern die Elemente und verbindet sie.
Mit seiner tonigen Farbpalette von weiß



Gollan Kulturwerft, Große Halle, Einführung in die Ausstellung „Transformation“
von Antje Peters-Hirt am 4. Juni
(Foto: Privat)

einer Idee, einem Impetus, einer An-
regung, einem Zufall, einer Bewegung
etwas transformiert in etwas Neues.
Alles künstlerische Handeln ist Trans-
formation. Lassen Sie uns einen Blick
auf einige Schichten bzw. vier Ebenen
der Transformation werfen: Zum er-
sten Übergang eines Zustands: von der
Idee zum Bild, von der Hand aufs/ins
Bild; der Aggregatzustand des Gedan-

Foto auf der Titelseite: Klatschmohn in einem Lübecker Garten am 4. Juni 2021

(Foto: Burkhard Zarnack)



Bei der Eröffnung am 4. Juni 2021 anwesende Künstler: Alexandra Seils (links), Thomas Schmitt-Schech, Frauke Borchers, Elisa Matern, Ute Lübbecke, Raimund Pallussek, Michaela Berning-Tournier, Renate Schürmeyer, Heinke Both (Foto: Marget Freund-Breuer)

ausgehend ästhetisiert und verunsichert er die Wahrnehmung des Betrachters, indem er zugleich oben und unten wie in „Der Sturz“ vertauscht.

2. Abstraktion

Alexandra Seils', in Wesselburen geboren, großformatige Blumenbilder übersetzen Pflanzen in ein Meer von Farben. Im Ergebnis finden wir eine reizvolle Abstraktion in Farbfelder, die große Namen der Kunstgeschichte aufrufen.

3. Veränderung

Michaela Berning-Tournier, in Kassel geboren, hat verschiedene Ausbildungen hinter sich, ist Gründerin eines Kulturvereins in Westfalen und lebt seit 2006 in Lübeck. Sie untersucht in „Block mit sechs Aquarellen“ die Veränderung, Ausbreitung und Tiefenstruktur von Farbe und Flüssigkeit beim Aquarellieren. Wie bei Zellen und Bakterien bewegt sich die quasi mikroskopische Untersuchung, um kaleidoskopartige Veränderungen in feinsten Farbspektren zu entdecken und offenbart erst im Vergleich der Teile den ganzen Anspruch.

4. Verwandlungsprozess

In feinsten Mischtechnik aus Graphit und Öl auf Steinpapier arbeitet der 1951 in Cuxhaven geborene Künstler Raimund Pallussek fast altmeisterlich Figuren und Geschichten – in diesem Fall aus der Johannesapokalypse – heraus. In einem Verwandlungsprozess eigener Art überträgt er die alten Texte auf sieben farblich jeweils streng ausgewählte Bildtafeln. Beachten Sie die zeichnerischen Details, die fast skulpturale Qualitäten entwickeln.

5. Formwandel

Kennen Sie Christopher Colomb? Natürlich verbirgt sich unser guter oder eben nicht guter Kolumbus hinter dieser Oper, die 2019/20 im Theater Lübeck aufgeführt wurde. Frauke Borchers, in Wilhelmshaven geborenes Nordlicht, hat mich zugegeben geschlagen. Sie war in allen Aufführungen, ich nur in drei. Borchers hat das Blindzeichnen eingesetzt. Fast automatisiert übersetzt der Stift das Sehen spontan und unkontrolliert. Die Zeichnungen verwandeln das Geschehen auf der Bühne und bilden es verfremdet und reduziert ab. Die Unterbrechungen der zeichnerischen

Linie machen den besonderen Charme aus.

6. Umwandlung

In „Crustacea #1“ wandelt Ute Lübbecke, 1965 in Itzehoe geboren, handwerklich intensiv und kundig ihr Material. Durch langwieriges Übermalen, Schleifen und Firnissen ergibt sich ein Wandel im Inhaltlichen. Man hat das Gefühl, dass ein Plan, eine konkrete Idee durch verschiedene Stadien „geschleift“ schließlich bei einer anderen Konkretion ankommt.

7. Metamorphose

Die Installationskünstlerin Elisa Matern stammt aus Lübeck, wo sie auch ihre Ausbildung begann. Die Materialien im „Paradiesbrunnen“ werden in einen neuen Zusammenhang gestellt, der auch aufgeladen, fast ins Lächerliche gezogen und verkitscht wirkt. Das Natürliche wird in Künstlichkeit überführt. Dass sich alles verändert und alles fließt, sehen wir hier am genialen Ort der Installation im Duschaum nämlich. Wasser erhält Leben und befreit uns vom zivilisatorischen Schmutz. Püppchen und Plastikmaterial bilden auch unsere heutige Welt ab.



Thomas Schmitt-Schech, Landschaftsfotografie

(Foto: APH)

8. Abbildung

Vielleicht staunen Sie über die Wortwahl, aber Abbildung bedeutet im Transformationsgeschehen mehr als dem Wortsinn nach, nämlich symbolisch Dargestelltes, den Wechsel des realen Bildes, das Kopieren des realen Gegenstandes in etwas Anderes. Das ist das, was Renate Schürmeyer, in Berlin geboren, sie hat sich in USA weitergebildet, tut. Sie versetzt Bedeutung, plötzlich sind Waffen Rosen, Pistolen werden ein bizzarr-apartes riesiges Mobile.

9. Tiefenstruktur

Thomas Schmitt-Schech, geboren 1958 in Unterfranken, ist viel herumgekommen, so meint man zu spüren, auf der Suche nach Gestalt, Tiefe und Ruhe. Herausgekommen sind eindrucksvolle Fotografien, die um eine Mitte kreisen und in ganz anderer Weise als z. B. Wolfgang Blockus' Elemente eher trennen und einen fast statischen, aber eben würdevollen, ruhenden, majestätischen Eindruck der Landschaft und ihren Elementen verleihen. Die Recherche ist breit, die Teile subtil zusammengesetzt

und die Technik brillant! Wie wenige Veränderungen am PC-Setting Wirkung, Glanz und Strahlkraft beeinflussen, ist erstaunlich.

10. Spiegelung

Heinke Both macht in allem das Gegenteil von Schmitt-Schech. Zitat: „Die Erinnerungen legten sich aufeinander wie Folien und verrutschten. Sie ergänzten und widersprachen sich, ergaben neue Bilder ... Die Erinnerungsfolien verschoben sich wieder“ ... so schreibt Sasha Marianna Salzmann, die Dramatikerin, die alles mit allem verbinden kann, in ihrem ersten Roman „Außer Sich“. Es kommt mir vor, als beschriebe sie die vorliegenden Arbeiten Heinke Boths, wie z. B. „Weibliche Person frontal“. Die diesjährige „Possehl-Preisträgerin für Lübecker Kunst“, in Bad Oldesloe geboren, in Hamburg ausgebildet, arbeitet äußerst stetig und hingebungsvoll an der Überführung von Gegenständlichkeit durch Glas, Folien, bemalt und unbemalt, Papiere, verschiedene Untergründe, bis Reste einer Gestalt sich übereinander verschoben zu einem teil-abstrakten Bild erheben.

Technische Transformationen sind – und Sie dürfen bei der Aufzählung jetzt ruhig an unsere Künstlerin denken – Verschiebung, Drehung, Spiegelung, starre Bewegung, d. h. Hintereinanderausführung von Drehung und Verschiebung, Isometrie, d. h. Hintereinanderausführung von Spiegelung, Drehung und Verschiebung, Streckung und Ähnlichkeitsabbildung. Damit ist die Collage à la Both vollständig beschrieben.

Formation

Lassen Sie mich schließen mit einem weiteren Zitat von Sasha Salzmann: „Ich weiß nicht mehr, wie dieser Sichtwechsel kam und wann. Warum ich beschlossen habe, diese Folien und Bilder in meinem Kopf zu ordnen, warum ich angefangen habe, mich als mich zu denken, zu sprechen, sogar zu schreiben (denken sie sich künstlerisch arbeiten dazu!), aber ich kann mich an den Zeitpunkt erinnern.“ Für uns ist dieser Zeitpunkt jetzt! Es entsteht eine neue – natürlich ‚geordnete‘ – Formation. Und daraus wird wieder eine Transformation.

Lassen Sie sich auf diese ein:



Alexandra, Seils, Seils „Blick in die Ferne“

(Foto: APH)

Aus der Vorsteherschaft

Am Donnerstag, dem 10. Juni, traf sich die Vorsteherschaft in kleiner Runde unter Wahrung aller Corona-Schutzmaßnahmen und nach vorheriger Testung der noch nicht Durchgeimpften im Bildersaal der Gemeinnützigen zur letzten Sitzung vor der Sommerpause, die nächste Vorstehersitzung findet im August statt. Der rote Kasten mit diversem Informationsmaterial machte wie immer die Runde. Zunächst folgte der Bericht der Leiterin der Verwaltung: Es geht um die Selbsttests, die von jedem Arbeitgeber laut Arbeitsschutzverordnung den Beschäftigten zur Verfügung zu stellen sind, von diesen aber nicht verpflichtend genutzt werden müssen. Für das Büro ist ein Multifunktionsgerät angeschafft worden, so dass einzelne Scanner

und Drucker nicht mehr benötigt werden und an unsere anderen Einrichtungen abgegeben werden können. Für den Hausmeister ist ein Firmenfahrzeug angeschafft worden, und nun wird geplant, auf diesem Fahrzeug das Logo der Gemeinnützigen anzubringen genauso wie die Logos der Einrichtungen, ebenfalls soll auf dem Anhänger das Gemeinnützigen-Logo prangen, damit wir im Stadtbild etwas sichtbarer werden.

Danach geht es um das Projekt, das die Studierenden der Uni Lübeck zum Gedenken an die Deportation und Ermordung von Patientinnen und Patienten der Heilanstalt Strecknitz vor 80 Jahren erarbeitet haben. Die Direktorin war von der Vorsteherschaft beauftragt worden, bei den Veranstaltungen

nachzufragen, womit wir uns als Gemeinnützigke an diesen Gedenkveranstaltungen beteiligen könnten. Sie berichtet über einen geplanten Fotoworkshop. Unter dem Motto „Ich sehe Dich“ soll der Workshop unter Anleitung einer professionellen Fotografin Schüler*innen und Menschen mit und ohne Einschränkungen der Vorwerker Diakonie zusammenbringen. Die Bilder, die aus dem gegenseitigen Fotografieren entstehen, sollen im Kunstcafé St. Annen ausgestellt werden. Die dazu benötigten Kosten werden von der Vorsteherschaft einstimmig bewilligt.

Es sind keine Austritte zu verzeichnen, aber ein Todesfall und zwei Neuaufnahmen, so dass die Mitgliederzahl momentan bei 1727 liegt. Doris Mührenberg, Vorsteherin

Natur und Heimat

Sa, 3. Juli, Treffen: 09.45 Uhr Haltestelle „Burgtorfriedhof“ (ZOB 09.31 Uhr), Linie 32



Von Tulpenbaum zu Tulpenbaum

Ganztagswanderung, ca. 15 km, Abkürzung nach 10 km möglich, Rucksackverpflegung
Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Mi, 7. Juli, Treffen: 10.20 Uhr Haltestelle „Am Rugenberg“ (ZOB 09.37 Uhr), Linie 10



Sereetz – Hemmelsdorfer See

Halbtagsrundwanderung, ca. 12 km, Badegelegenheit
Kontakt: Andreas Sassenhagen/Tel. 2034832

Sa, 10. Juli, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.09 Uhr



Pinnsee

Tageswanderung, ca. 15 km, schön schattig, Bademöglichkeit, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein
Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

So, 11. Juli, Treffen: 13.20 Uhr Haltestelle „Wesloer Brücke“ (ZOB 12.58 Uhr), Linie 11



Durch das Lauerholz zu Bennetts Cafégarten

Kurzwanderung, ca. 5 km, nach Israelsdorf, Eichenweg 10; Heimweg durch das Lustholz möglich, ca. 2,5 km
Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Mi, 14. Juli, Treffen: 09.40 Uhr Haltestelle „Krummesse Tannenweg“ (ZOB 09.11 Uhr) Linie 16



Klempauer Moor

Halbtagswanderung, ca. 11 km, Bademöglichkeit
Kontakt: Gudrun Meßfeldt/Tel. 493844

Sa, 17. Juli, Treffen: 09.15 Uhr Bahnhofshalle /Hintereingang, Zug 09.28 Uhr



Bosau – Vierer See

Tageswanderung, ca. 13 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein
Kontakt: Hilde Veltman/Tel. 604700

Ehrenamt

Treffen im Bildersaal am Donnerstag, 26. August 2021, um 18.30 Uhr

Die Gemeinnützige ist aus dem Ehrenamt heraus 1789 entstanden. Sie hat sich verändert, ist gewachsen, hat sich ausdifferenziert. Die Einrichtung lebt und wirkt auch 232 Jahre nach der Gründung, wenn auch still und leise in Corona-Zeiten.

In Zeiten, in denen oft Geld und Vorteilsnahme das Leben bestimmt, halten wir am echten Ehrenamt fest. Es stellen sich immer wieder Fragen zur Beteiligung

der Mitglieder. Es gibt viele verschiedene Vorstellungen vom Ehrenamt.

Klar ist, dass die gesamte Vorsteherchaft der Gemeinnützigen ehrenamtlich tätig ist. Aber wie könnte es funktionieren mit dem Engagement weiterer Mitglieder an dem, was die Gemeinnützige tut? Wie integrieren wir den vorhandenen Wunsch, beizutragen in die tägliche Arbeit? Wo wird überhaupt ehrenamtliche Arbeit bei uns benötigt? Wie finden wir Interessenten und wie finden diese (zu) uns?

Es gilt unsere Einrichtungen abzuklopfen, wo welche Art von ehrenamtlicher Arbeit gebraucht wird. Nachgedacht werden muss darüber, wer sich für welche Art von Tätigkeit interessiert und geeignet fühlt. Ferner müssen wir über Grenzen und Möglichkeiten der Unterstützung unserer Arbeit gemeinsam sprechen. Wir haben eine Übersicht darüber erstellt, welche Möglichkeiten unsere Einrichtungsleiter sehen und wo aus ihrer Sicht Bedarf ist.

Wir möchten unsere kleine Arbeitsgruppe gerne zu einem regelmäßigen Gesprächskreis, für den zunächst drei Treffen vorgesehen sind, erweitern.

Ich lade Sie im Namen von Angelika Richter und Titus Jochen Heldt ein zu einem Treffen im Bildersaal am Donnerstag, 26. August 2021, um 18.30 Uhr.

Bitte melden Sie sich zwecks Planung möglichst bis zum 24.8. in der Geschäftsstelle an.

Antje Peters-Hirt, Vorsteherin

Unsere Glosse: Auf nach B-E-R

Es gibt Modewörter, die ungeprüft übernommen werden. Auch wenn kaum jemand ahnt, was dahintersteckt. Nicht erst seit der Fertigstellung, auch während der Bauzeit des neuen Berliner Zentralflughafens wird vom BER gesprochen. So, als sei das ein Eigenname wie die Konrad-Adenauer-Allee oder der Willy-Brandt-Platz. Wir fliegen also zum BER. Dabei sind die drei Buchstaben nichts anderes als die internationale Kennung des Airports. Weltweit nämlich hat jeder Flughafen einen Code, der aus drei Buchstaben besteht. Als Student hatte ich einen Job auf dem Flughafen von Chicago. Warum der Airport nicht CHI, sondern ORD abgekürzt wird, lernt man vor Ort. Auf dem Areal standen vorher Obstplantagen, Orchards. Damals musste man als Mitarbeiter die Abkürzungen der ameri-

kanischen Ziele auswendig wissen. Bis heute sage ich LAX, wenn Los Angeles gemeint ist. Oder SFO für San Francisco. Ganz kompliziert wird es in Griechenland. Die Ryanair-Maschine, die kürzlich vom Himmel geholt wurde, startete in ATH für Athen. Aber schon bei der zweitgrößten Stadt wird's schwierig. SKG steht für Thessaloniki. Nicht die Buchstaben schütteln. Bei KGS landen sie auf Kos. London hat inzwischen ein halbes Dutzend Flughäfen. Der zentrale Großflughafen ist nicht etwa LON, sondern LHR wie London-Heathrow. Früher flog Ryanair sogar mehrmals täglich von Lübeck nach London-Stansted, STN. Zurück zum BER. Als der internationale Flugverkehr begann, bekamen die Städte nach Möglichkeit die ersten drei Buchstaben ihres Namens. HAM für Hamburg. FRA

für Frankfurt. Aber schon bei Hannover ging es nicht mehr auf: HAJ. Wer in München umsteigen muss, fliegt via MUC. Berlin hatte in der Nachkriegsgeschichte mehrere Flughäfen. Zuletzt war das Tegel, TXL. Aus der Zeit der Luftbrücke kennen wir Berlin-Tempelhof, THF. Kein Mensch benutzt diese Abkürzungen. Nur jetzt bei BER. Diese Bezeichnung gab es natürlich auch schon mal, ganz früher, als das Fliegen startete. Jetzt mit einem neuen Zentralflughafen ist die Abkürzung zurückgekehrt. Nicht als Eigenname, sondern als Kennung. Falls in Blankensee wieder Maschinen abheben, hat natürlich auch Lübeck seine drei Buchstaben. Dem Taxifahrer werden Sie, geschätzter Leser, verehrte Leserin, sicher nicht sagen, Sie möchte zum LBC. Das nämlich ist die Bezeichnung für den Lübecker Airport.

Konni

Chronik Mai

Von Doris Mührenberg

1. Auf dem Lübecker Markt steht ein Maibaum. ••• Bürgermeister Jan Lindenaupflanzt mit dem Verein Hanse-Obst auf einer Streuobstwiese an der Deponie Niemark mit Unterstützung der Gerd Godt-Grell Stiftung 21 Apfelbäume.

2. Für sein ehrenamtliches Engagement in der Friedrich-von-Bodelschwingh-Gemeinde seit 41 Jahren wird Winfried Willms von Pröpstin Petra Kallies das Ansgarkreuz überreicht. ••• Der VfL Lübeck-Schwartau gewinnt gegen TuS Fern-dorf mit 29:24.

3. Es werden 5.334 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 191 Lübecker*innen, 94 sind verstorben. ••• Obdachlose müssen den Eingangsbe-reich vor dem ehemaligen Karstadt-Sport-Haus in der Holstenstraße räumen.

4. Der VfB Lübeck verliert gegen den SV Wehen Wiesbaden mit 0:3. ••• Die 15. Lü-becker Jugendbuchtage finden bis zum 8. Mai mit insgesamt 18 Veranstaltungen, die überwiegend als Online-Stream angeboten werden, statt. ••• Der Lübecker Arzt Lutz Hennings ist von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden, über-reicht wurde es ihm von Ministerpräsident Daniel Günther. Hennings ist Vorsitzender des „Verbandes zur Hilfe für Behinderte“, der sich weltweit für arme, alte, kranke und behinderte Menschen einsetzt.

5. Am deutschen „Earth Overshoot Day“ macht „Fridays for Future“ mit einer Mahnwache vor dem Rathaus darauf auf-merksam, dass Deutschland sein Jahres-budget an nachwachsenden Ressourcen bis zu diesem Tag bereits verbraucht hat. ••• Fahrradkontrolle aufgrund der bundeswei-ten Verkehrssicherheitsaktion „Sicher.Mo-bil.Leben“. Von 453 kontrollierten Rädern haben 114 technische Mängel. ••• Klaus Oldenburg, besser bekannt als Eis-Klaus, muss seinen Verkaufswagen auf dem Pri-wall nach über 20 Jahren wegen neuer Um-gestaltung der Kohlenhofspitze schließen.

6. Ein Feuer in der Huxstraße kann in-nerhalb einer halben Stunde von der Feu-erwehr gelöscht werden.

7. Prof. Dr. Kerstin Oltmanns von der Psychoneurobiologie an der Uni Lübeck

ist zu Gast in der SWR-Sendung „Nacht-café“, in der das Thema „Träge, faul und immer dicker – wie kommen wir daraus?“ behandelt wird. ••• Dräger stellt 900 neue Mitarbeiter*innen ein. ••• Der VfL Lü-beck-Schwartau verliert gegen HSG Kon-stanz mit 22:31.

8. Der Schlutuper Rudolf Öldorp feiert seinen 100-jährigen Geburtstag in der Senioren-Residenz Waldersee.

9. Der VfB Lübeck gewinnt gegen den SV Meppen mit 2:0.

10. Die Zuweisungsbescheide für die Deponierung von freigegebenen Abfä-len aus dem Kernkraftwerk Brunsbüttel sind vom Land erlassen worden, auf die Deponie Niemark kommen bis zu 1.410 Tonnen. ••• Die LHG verzeichnet trotz Corona-Pandemie ein Plus von 8 Prozent.

11. Klaus Ziele, ehrenamtlich dem Sport verpflichtet, deshalb auch Lübecks „Mr. Marathon“ genannt, erhält als einer von neun Schleswig-Holsteinern aus der Hand von Ministerpräsident Daniel Günther das Verdienstkreuz am Bande des Verdienst-ordens der Bundesrepublik Deutschland. ••• An der Depenau besetzt ein Bienen-schwarm ein an ein Verkehrsschild ange-schlossenes Fahrrad.

12. Der VfL Lübeck-Schwartau gewinnt mit 33:30 gegen den TuS N-Lübecke. ••• Gerda Panzer feiert im Seniorenzentrum Traveblick ihren 100-jährigen Geburtstag.

15. Über 100 Menschen demonstrieren unter dem Motto „Kein Atomschrott in der Hausmülldeponie“ gegen die Depo-nierung des Bauschutts aus dem AKW Brunsbüttel auf Niemark. ••• Die Polizei räumt ein besetztes Haus in der Willy-Brandt-Allee. ••• Die Firma Gabler erhält einen Großauftrag. ••• Der gemeinnützi-ge Verein „Victor Lübeck“, in dem sich Studierende aus Lübeck für das Ehrenamt engagieren, wird vom Verein „startso-ci-al“ unter die 25 besten sozialen Projekte Deutschlands gewählt.

16. Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den EHV Aue mit 36:34.

17. Der VfB Lübeck verliert gegen den FSV Zwickau mit 1:2 und steigt wieder in die Regionalliga ab, dafür gibt es jetzt einen neuen Stadionrasen mit Rasen-heizung. Der alte Rasen wurde in Qua-draten verkauft. ••• Die ersten Lübecker

Freibäder öffnen. ••• Bis zum 22. Mai findet zum 23. Mal der Simulationskon-gress „Model United Nations of Lübeck“ (Munol) statt. Ein kleiner Kreis von Be-teiligten ist in der Thomas-Mann-Schule anwesend, die anderen nehmen digital teil. ••• Auch die Lübecker AIDS-Hilfe erinnert an den IDAHOBIT, den Inter-nationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter-und Transphobie. Stadtpräsident Klaus Puschadel und Bürgermeister Jan Lin-denaupflanzen die Regenbogenflagge vor dem Rathaus.

18. Es werden 5.562 laborbestätigte Fäl-le von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 182 Lübecker*innen, 97 sind verstorben. ••• An diesem „9. Deutschen Diver-sity Tag“ leben ca. 54.000 Menschen mit Migrationshintergrund aus 164 Ländern in Lübeck.

19. Am Mittwoch, dem 19. Mai, und Donnerstag, dem 20. Mai, organisiert „Fridays for Future“ eine 24-Stunden-Mahnwache vor dem Rathaus. ••• Zwei weibliche Teenager fahren gemeinsam auf einem geliehenen E-Scooter und stür-zen, der Roller fällt in die Trave. ••• Neuer Fairteiler-Schrank in St. Lorenz-Nord, es ist der elfte in Lübeck.

21. Die Knabenkantorei erhält den För-derpreis der Stiftung der Loge „Zur Welt-kugel“, der alle zwei Jahre vergeben wird und mit 6.000 Euro dotiert ist. ••• Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen Bayer Dormagen mit 27:32. ••• Die Polizei führt auf dem Parkplatz „Bei der Lohmühle“ einen Kontrolleinsatz in der Tuner-Szene durch, bei den 30 kontrollierten Fahrzeu-gen ist Einiges zu beanstanden. ••• Die Hansestadt hat Widerspruch gegen die Zu-weisung des Bauschuttes aus dem AKW Brunsbüttel eingelegt.

22. Der VfB Lübeck verabschiedet sich mit einem 1:1 gegen FC Hansa Rostock aus der 3. Liga. ••• Die Künstlerin Heinke Both erhält den Possehl-Kunstpreis.

23. Der 26-jährige Felix Jaehn, der seine Karriere als DJ in Lübeck begann, tritt auf der Freilichtbühne auf.

24. Unter dem Motto „Flora und Fauna“ eröffnet die Sandskulpturen-Ausstellung am Baggersand in Travemünde. ••• Schon wieder ein Bieneneneinsatz in der Depenau, diesmal besetzten die Bienen einen Hauseingang. ••• Diebstahl von diversen Maschinen und Geräten im Wert von meh-

rerer Tausend Euro von der Baustelle An den Schießständen/Ecke Heiweg.

25. In der Nacht zum Dienstag werden in St. Jürgen Reifen an 21 Fahrzeugen, die auf dem Parkstreifen an der Moltkebrücke in Richtung Innenstadt standen, zerstört.

26. Die Fraunhofer-Gesellschaft erhält für den Aufbau der Fraunhofer Einrichtung für „Individualisierte und Zellbasierte Medizintechnik“ IMTE vom Land Schleswig-Holstein eine Förderung in Höhe von rund 12,1 Millionen Euro. ••• Kurzfristige Sperrung der Autobahn bei Dänischburg, um einen Schwan zu retten, der sich mitten auf der Fahrbahn niedergelassen hatte.

27. Bei einem Verkehrsunfall am Berliner Platz wird ein Radfahrer schwer



(Foto: Klaus Brendle)

verletzt. ••• Kuno Dannien feiert seinen 90-jährigen Geburtstag. Der Lübecker Architekt, geprägt vom „bauhaus“-Verständnis und der Ökonomie der Nachkriegszeit, hat sowohl Neubauten wie die Paulus-Kapelle in Dänischburg, die Johann Hinrich Wichern-Kirche in Moisling, die Berufsbildungsstätte auf dem Priwall oder das Berufsschulzentrum Georg-Kerschensteiner-Straße geplant und gebaut, als auch durch Sanierungen in alten Bauten eine gelungene Verbindung von Alt und Neu geschaffen, so etwa in der Holstentorhalle, der Petrikirche und mit der Winterkirche und der Pamir-Gedenkstätte sowie dem Columbarium in St. Jakobi.

28. Konzertdemo von „Fridays for Future“ und der Klenzmerband „Vagabund“ auf dem Markt für Einhaltung der Pariser Klimaziele. ••• Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den TV-Hüttenberg mit 16:27. ••• 16 Was-



(Foto: Jutta Köhler)

serbüffel aus Dassow weiden wieder auf den Feuchtwiesen im Naturschutzgebiet Südlicher Priwall. ••• Der Koberg wird zum Komplimentegarten.

30. Eine tote Frau wird in Höhe „Zur Sägemühle“ aus dem Stadtgraben geborgen.

31. Die Arbeitslosenzahl in Lübeck fällt wieder unter 10.000, die Arbeitslosigkeit ging um 3,3 % zum Vormonat und um 1,7 % zum Vorjahr zurück. ••• Es werden 5.687 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, ak-

tiv erkrankt sind 122 Lübecker*innen, verstorben 99.



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters • Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

Eine Kabinettausstellung im St. Annen-Museum

Die Restaurierung des Gavnø-Retabels

Von Karin Lubowski

Das Gavnø-Retabel Jacob van Utrechts verlangt einmal mehr besondere Aufmerksamkeit. Zehn Jahre nachdem es den Lübecker Museen gelungen ist, das Werk bei Christie's in London zu ersteigern, präsentiert es sich nach aufwendiger Restaurierung in berauschend frischen Farben. Das St. Annen-Museum widmet diesem Schatz nun die Kabinettausstellung „Spuren der Jahrhunderte. Zur Restaurierung des Gavnø-Retabels“, die bis zum 3. Oktober 2021 zeigt, was nach

recht den Altaraufsatz um 1515 in der Hansestadt im Auftrag des reichen Kaufmanns, späteren Ratsherrn und Bürgermeisters Hermann Plönnies und seiner Frau Ida gemalt. Augenfällig sind die kostbaren Gewänder, in denen sich nicht nur die Heiligen präsentieren; in pelzgefütterten bzw. zobelverbrämten Überwürfen, mit Gold- und Perlenstickereien ordnet sich das Stifterpaar einen herausragenden Platz in der Lübecker Gesellschaft des frühen 16. Jahrhunderts zu. Dass die Perlen

tel. An einer Schau-Säule hat Miriam Mayer zusammengefasst, was die Restauratorinnen an historischen Spuren analysiert und wo nötig behutsam, die größtmögliche Annäherung an den Ursprung im Blick, beseitigt haben. Bis zu fünf Mal- bzw. Firnissschichten lagen da übereinander. Besonders der ergraute Firnis aus Naturharz dämpfte die strahlenden Farben, die einst dazu beitrugen, dass Jacob van Utrecht zum begehrtesten Porträtmaler Lübecks wurde.

Vorher – nachher. Miriam Mayer hat beeindruckende Beispiele zusammengestellt. Da ist etwa die „Verwandlung“ des Gesichts der Heiligen Katharina dokumentiert: Aufnahmen, die im Zeitraffer zeigen, war Reinigung und Befreiung alter Firnissschichten zu leisten vermögen. Da ist vor allem eine Vorher-Aufnahme des gesamten Retabels, die angesichts des restaurierten Altaraufsatzes wie ein Foto in schlechter Qualität erscheint. Dagmar Täube lacht. „Ja“, sagt sie, „ich bin schon mehrfach gefragt worden, ob wir nicht ein besseres Bild gehabt hätten. Aber die Bildqualität stimmt, das Gavnø-Retabel war zuletzt so dunkel.“

Ebenso spannend wie die Restaurierungsgeschichte ist die des Retabels, seiner Auftraggeber und seines Künstlers. Wer waren diese Leute?

Sein moderner Blick für Details, der Blick für Stofflichkeiten, die strahlenden Farben und der virtuose Umgang mit Material und Arbeitsgerät haben Jacob van Utrecht zu seinem Renommee verholfen. Sonst aber ist wenig bekannt über den Mann, der flämischen Esprit und Ideen der Renaissance mit an die Trave bringt. Um 1479 ist er – wahrscheinlich, der Name spricht dafür – im niederländischen Utrecht geboren, er wirkt in Antwerpen und, belegt ab 1515, in Lübeck. Wer in der Hansestadt auf sich hält und zahlen kann, lässt sich vom flämischen Meister malen. Hermann Plönnies kann sich das leisten. Ein Eingesessener ist er nicht. Hermann Plönnies stammt aus einer wohlhabenden Münsteraner Kaufmannsfamilie. In Lübeck mehren sich sein Ansehen als Mitglied mehrerer Bruderschaften und dann auch mit



Vor und nach der Restauration: der Faltenwurf am Gewand der Ida Plönnies

(Foto: Die Lübecker Museen)

15-monatiger Arbeit unter vergilbten Firnissschichten wieder zum Vorschein gekommen ist. Und: Sie wirft ein Licht auf die zwar (noch) kleine, aber höchst qualitätvolle Sammlung von Malereien des 15. und 16. Jahrhunderts, die Museumsleiterin Dagmar Täube neben den berühmten Altarretabeln und dem Danziger Textilschatz zum dritten Schwerpunkt des St. Annen-Museums ausarbeitet.

„Schauen Sie da: ein Storch im Nest, und dort im Hintergrund: die Kirchtürme!“ Dagmar Täube hat das Gavnø-Retabel seit Jahren vor Augen gehabt, doch was die Restaurierung wieder wahrnehmbar gemacht hat, erstaunt auch sie. Detailreich und mit leuchtenden Farben hat Jacob van Ut-



am Revers der Ida Plönnies, dass jedes einzelne Marderhaar am Kragen ihres Gatten wieder deutlich erkennbar sind, ist der Arbeit von Restauratorinnen der Lübecker Firma Butt zu verdanken. Diese Arbeit hat Miriam Mayer, Volontärin und Kuratorin der digital unterstützten Kabinett-Schau, in den Fokus gerückt.

Mikroskop-Aufnahmen und Schichtanalysen haben es an den Tag gebracht: „500 Jahre ist das Gavnø-Retabel alt und nahezu ebenso lange währt die Restaurationsgeschichte“, sagt die Kuratorin. Unter dem Mikroskop zeigten sich neben Krakelee und Absplitterungen auch Werkzeugspuren; UV-Licht deckte ältere Retuschen und Übermalungen auf; winzige Proben aus der Malschicht gaben Aufschluss über Pigmente und Bindemittel.

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-

79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de



seiner Heirat der verwitweten Ida Papenbrock, einer geborenen Greverade. Idas Vater oder ihr Onkel, Hinrich oder Domherr Alf Greverade haben den Memling-Altar gestiftet. Das Retabel erzählt also auch Stadtgeschichte.

Jacob van Utrecht zeigt Hermann Plönnies auf dem für den Betrachter linken Flügel unter dem Schutz des Heiligen Matthias, auf dem rechten Flügel kniet Plönnies' erste Frau Ida neben der Heiligen Katharina. Die Altarflügel rahmen eine Verkündigungs-

szenen ein, die Maria prächtig gewandet in einer Loggia zeigt. Man ist an Italien erinnert und sieht zugleich, insbesondere wegen der Hafenszene, die sich im Hintergrund öffnet, in eine hansische Welt. Geschlossen zeigt das Retabel links die monochrome Darstellung des Heiligen Christophorus mit Jesuskind auf den Schultern und rechts den Heiligen Antonius. In dieser Arbeit wie auch im zweiten im St. Annen-Museum beheimateten Altaraufsatz des Niederländers, dem Kerck-

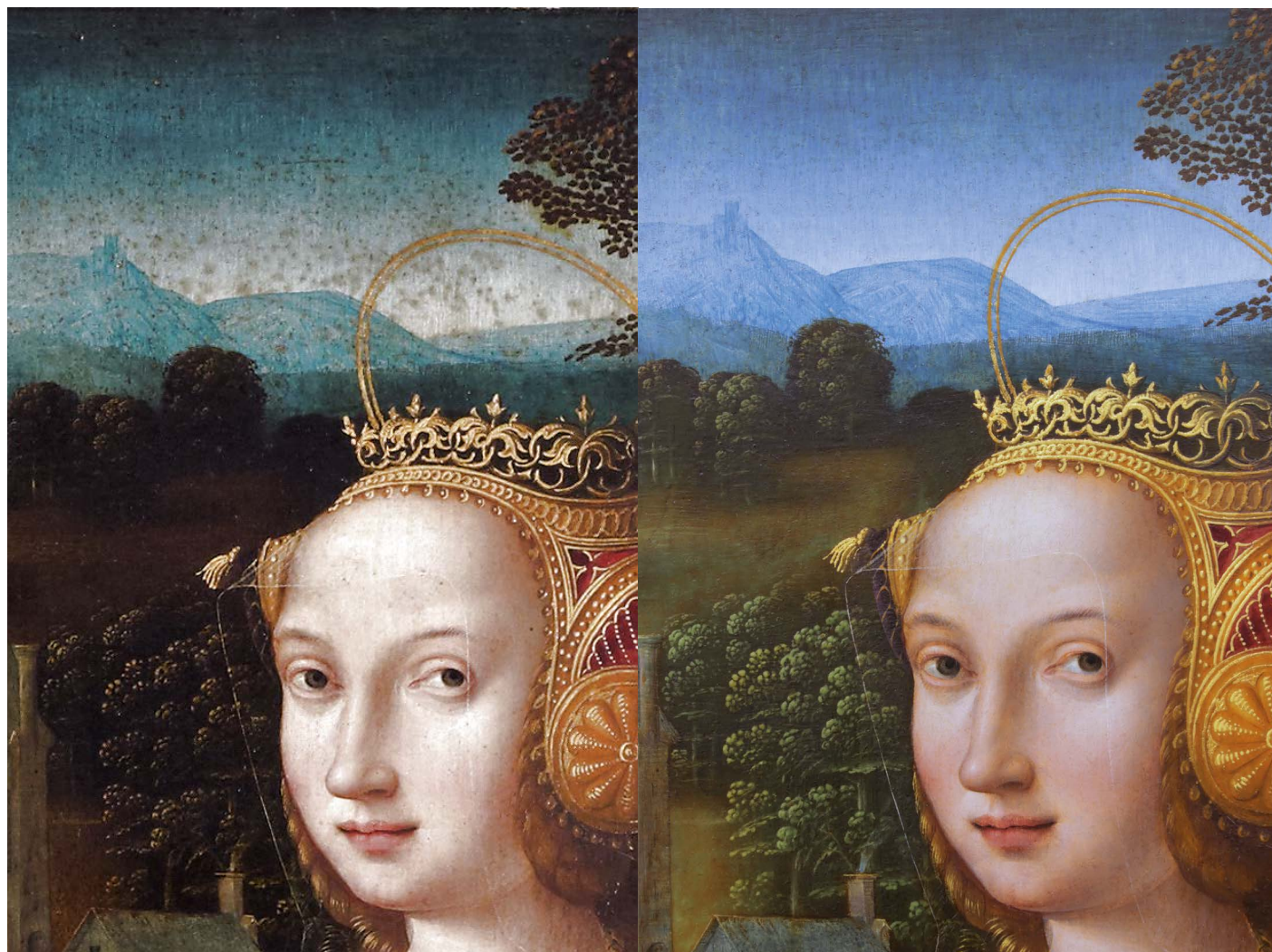
ring-Retabel, geht es immer noch um die Pflege des Seelenheils seiner Stifter, doch die präsentieren sich wie Utrechts Bildnis des Kaufmanns Mathias Mulich, der ebenfalls im Haus zu sehen ist, weltgewandt mit aufgeblühtem bürgerlichen Selbstbewusstsein.

Jahrzehnte war sein Verbleib unklar gewesen, ehe das Gavnø-Retabel 2011 in die Stadt seiner Entstehung zurückkehrte. Ersteigert werden konnte es dank des Nachlasses des Lübecker Finanzbeamten Georg Bartsch und mit



Vor und nach der Restauration: die Außenflügel des Retabels in geschlossenem Zustand

(Foto: Die Lübecker Museen)



Die Verwandlung der Heiligen Katharina während der Restaurierung

(Foto: Die Lübecker Museen)

Hilfe der Kulturstiftung der Länder. Georg Bartsch hatte seiner Heimatstadt im Jahr 2010 ein Millionenvermögen hinterlassen, mit der Auflage, dass dieses für den Erwerb von im 12. bis 16. Jahrhundert entstandenen Kunstwerken zu verwenden sei. Mit Hilfe dieses Nachlasses wurde nun auch die Restaurierung des Gavnø-Retabels finanziert, das Dagmar Täube zu den großen Schätzen des St. Annen-Museums zählt.

Seinen Namen trägt das Triptychon von seinem langjährigen Aufenthaltsort, dem dänischen Schloss Gavnø (sprich: „Gaunö“) auf der gleichnamigen dänischen Insel, wo es sich in der Sammlung des Staatsministers Otto Graf Thott (1703 – 1785) und seiner Familie befand, bis es 1976 zum ersten Mal bei Christie's in London in unbekanntem privaten Verbleib verkauft wurde. 2011 wurde es erneut bei Christie's in London angeboten. Welche Bedeutung dem Gavnø-Retabel beizumessen ist, zeigt die Anspannung, mit der Lübecker Eingeweihte die Auktion begleiteten und verfolgten. „In den

Abendstunden des 5. Juli 2011, 18.50 Uhr mittlerer Greenwich-Zeit, schlug im Londoner Auktionshaus Christie's eine Sternstunde für Lübeck“, schreiben die frühere Museumschefin Hildegard Vogeler und Hartmut Freytag in der 2013 erschienenen, vom Museum und der Kulturstiftung der Länder herausgegebenen, 126 Seiten starken Publikation „Das Gavnø-Retabel von Jacob van Utrecht mit einem Nachtrag zum Porträt des Mathias Mulich“. Besagtes Porträt des Mathias Mulich konnte 2013 ebenfalls aus Mitteln des Bartsch-Nachlasses und mit Hilfe der Kulturstiftung der Länder bei Christie's in New York ersteigert werden. Anders als die Altaraufsätze ist es nicht sakralen Charakters: ein wenig schmeichelfhaftes Porträt, aus dem gleichwohl das Selbstbewusstsein eines (aus Nürnberg stammenden und somit ebenfalls zugezogenen) Kaufmannes spricht.

Hermann Plönnies, Stifter des Gavnø-Retabel, wird 1529 zum Bürgermeister gewählt und spielt zusammen mit seinem Amtskollegen Niko-

laus Brömse in der Zeit der Reformation „in Lübeck eine wichtige, wenn auch beharrlich konservative Rolle“, wie Vogeler und Freytag in ihrem Beitrag für die erwähnte Publikation schreiben: „Altgläubig und kaisertreu, wie sie waren, versuchten sie, die von den Bürgerausschüssen angestrebten Bemühungen, dem Schmalkaldischen Bund beizutreten, zu konterkarieren.“ Bei Kaiser Karl V. hofft man auf Hilfe, in Lübeck fürchten die Bürger, die sich um Jürgen Wullenwever versammelt haben, angesichts dieser Aktion um ihre Sicherheit und wittern Verrat, es kommt zu Unruhen. Plönnies, von Karl V. geadelt, kehrt nicht nach Lübeck zurück, er stirbt 1533 in seiner Heimatstadt Münster.

Die Spur Jacob van Utrechts verliert sich nach 1525. In der Lübecker Kunstszenen hat er bleibenden Eindruck hinterlassen, der Maler Hans Kemmer zum Beispiel verfolgt den neuen künstlerischen Weg weiter von der mittelalterlichen Ideenwelt in die der Renaissance.



Das Gavnø-Retabel Jacob van Utrechts nach der Restaurierung
(Foto: Die Lübecker Museen)



Restaurierung des Gavnø-Retabels. Die Restauratorinnen der Firma Butt, Catherina Wruck (links) und Maire Müller-Andrae bei der Arbeit
(Foto: butt Restaurierungen GmbH)



Laufte Medizin
für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Unser Buch des Monats Juni

Ljudmila Ulitzkaja: Eine Seuche in der Stadt

Von Jutta Kähler



(Foto: Peter Andreas Hasslepen)

Ein Auskunftsschalter im Moskauer Untersuchungsgefängnis Lefortowo. Eine Frau versucht vergeblich, ein Päckchen für ihren Mann, den sie dort vermutet, abzugeben. Eine andere Frau tröstet sie: „Keiner findet sich gleich. Das braucht seine Zeit. Du wirst ihn schon finden! Bis wir unseren gefunden haben, das hat ein halbes Jahr gedauert, und du willst das sofort!“ Was ist passiert? „Schwarze Häftlingstransporte, sogenannte Schwarze Raben rollen gleichzeitig aus sperrangelweit offenen Geragentoren, schwärmen aus und fahren durch die nächtliche Stadt.“ Menschen werden abgeholt. Gerüchte machen die Runde. Waren es Spione oder „Schädlinge“? Wir werden in das Jahr 1939 hineinversetzt, der Machtapparat Stalins funktioniert.

Man fühlt sich an Julian Barnes' Roman „Der Lärm der Zeit“ erinnert, sieht den Komponisten Schostakowitsch 1937 mit gepacktem Koffer neben dem Fahrstuhl seiner Leningrader Wohnung sitzen und auf seine Verhaftung warten. Wiederholt sich diese Situation zwei Jahre später in Ulitzkajas schmalen Roman? Es sind „Säuberungsprozesse“ anderer Art, von denen die Autorin schreibt. Es geht um die Pest in Zeiten der politischen Pest. Ulitzkaja ist durch eine Freundin, Natascha Rapoport, auf das reale, kaum bekannte Ereignis aufmerksam gemacht worden. Ihr Vater, ein Pathologe, hatte die Leichen der an der Pest Verstorbenen obduziert.

Ein Mikrobiologe, mit der Herstellung eines Pestimpfstoffs befasst, hat sich in seinem Labor mit Pestviren infiziert. Ohne dies zu wissen, reist er mit der Bahn in einem Abteil mit vier anderen Personen nach Moskau zu einem Kongress, hält einen Vortrag, dann bricht die Krankheit aus. Es gilt sämtliche Kontaktpersonen zu identifizieren. Von „Pest“ darf öffentlich nicht gesprochen werden, besser von „Influenza“. Mit dem Aufspüren der Kontaktpersonen wird

der Geheimdienst unter der Leitung von Lawrenti Berija beauftragt. „In diesem Kontext“, so schreibt Ulitzkaja in ihrem Nachwort „Schlimmer als die Pest“, „erschien die Festsetzung von Menschen in Quarantäne geradezu wie ein Glückslos: Es war nur die Pest.“ Der Effizienz des Geheimdienstes

die Seuche der Anderen, die vielleicht aus Persien kam, so musste die Sowjetunion in den 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts anerkennen, dass die Pest keine auswärtige Bedrohung des bolschewistischen Staates war. Es empfiehlt sich, in Ergänzung zu Ulitzkajas Text Matthias Brauns Abhandlung „Schwarzer Tod, rote Hygiene“ zu lesen.

Es sind Einzelszenen, die Ulitzkaja temporeich aneinanderreihet. Man begegnet dem Mikrobiologen Mayer, dem Präsenzarzt Sorin, der sich mit seinem Patienten einsperrt und bis zu dessen Tod bei ihm bleibt, einer Patientin, die verschwindet, den Menschen im Hotel, den Mitgliedern des Kollegiums des Volkskommissariats für Gesundheit und vielen anderen. Es sind das sich steigernde Erzähltempo, die knappen, präzisen Hinweise auf die wechselnden Schauplätze, die Dialoge, die faszinieren und die daran erinnern, dass die Autorin den Text ursprünglich bereits 1978 als Filmdrehbuch verfasst hatte. „Szenario“ und nicht „Roman“ ist daher die Gattungsbezeichnung. Erst jetzt arbeitet sie den Stoff noch einmal um, 2020 erscheint die russische Fassung, 2021 die deutsche Übersetzung.

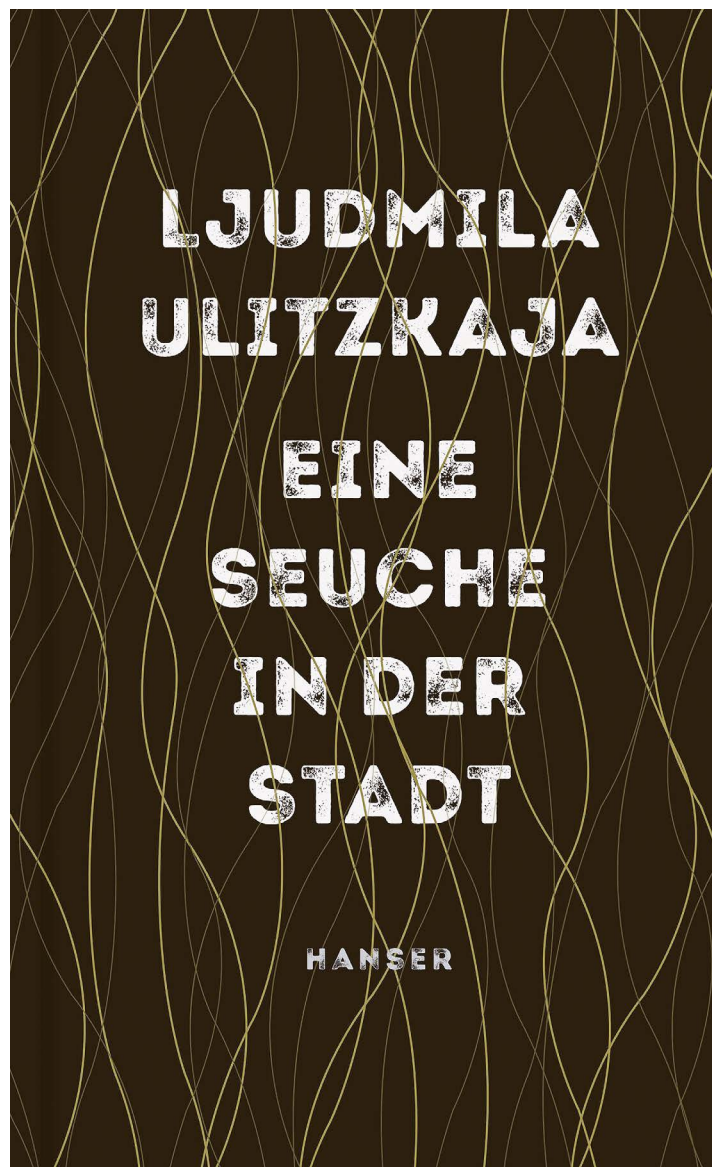
Es war nur die Pest. „Alle Helden unserer Geschichte, Bekannte und Fremde, strömen aus dem Krankenhausstor. Muntere sowjetische Musik – ‚Vaterland, kein Feind soll

dich gefährden!‘ Und so weiter.“ Flotte, triumphale Marschmusik.

Literatur

Ljudmila Ulitzkaja: Eine Seuche in der Stadt. Szenario. München: Hanser 2021

Matthias Braun: Schwarzer Tod, rote Hygiene. Praktiken der Intervention und Prävention gegen die Pest in der Sowjetunion, 1920er bis 1950er Jahre. In: Zeithistorische Forschungen, Heft 3/2013. Online-Ausgabe 10/2013 (<https://zeithistorische-forschungen.de/3-2013/4424>)



war die Verhinderung eines unkontrollierten Ausbruchs der Epidemie zu verdanken. An Türen klopfen, Personen mitnehmen, darin hatte der NKWD Übung. „Die Sicherheitsorgane waren stärker als die Kräfte der Natur. Das bietet Stoff zum Nachdenken...“ – auch für den heutigen Leser.

Die wenigsten werden wissen, dass es in der Sowjetunion von den 20er bis in die 50er Jahre Pestausbrüche gab. War die Pest im Russland des 19. Jh. wie in der westeuropäischen Öffentlichkeit immer noch

Abschied von Dieter Mack in Lübeck

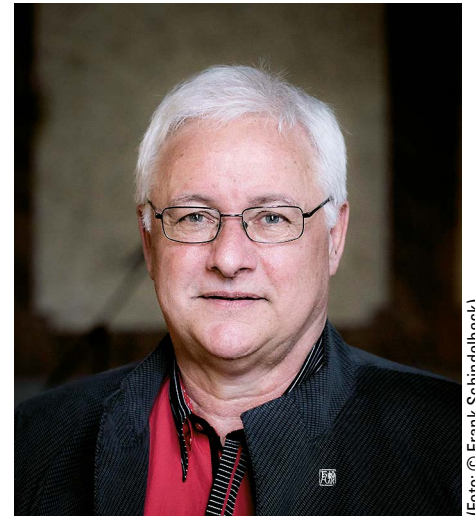
Von Wolfgang Pardey

Dieter Mack hat über zwei Jahrzehnte das kompositorische Leben und die Lehre an der Musikhochschule geprägt. Vor kurzem ist der Abenteurer in den Ruhestand gegangen. Wichtig war für Mack stets der kulturelle Dialog, insbesondere in Indonesien hat er viel Zeit seines Lebens verbracht. Dort hat er wichtige Erkenntnisse durch seine allerersten Gamelan-Orchester-Erfahrungen gewonnen; „Eine große Lehre, die ich bis heute daraus ziehe, wenn man etwas Neues hört, hört man zunächst nur das, was man kennt. Man muss also, wenn man sich wirklich mit etwas beschäftigen will, erst einmal in die Grammatik, in die Sprache selbst eintauchen. Das ist dann wie das Erlernen einer komplett neuen Sprache.“ In einem Streaming-Konzert in Verbindung mit der Musikhochschule präsentierte das Ensemble „Klangrauschen“ um die Pianistin Ninon Gloger mit Elisabeth Farrell (Flöte), Marie Yamanaka (Viola), Heiko Maschmann (Kontrabass) und Max Rieger (Schlagzeug) als Gast, neuer Dozent an der Hochschule für Ensembleleitung „Neue Musik“, ein Porträtkonzert unter dem Titel „Klangrauschen – Hommage à Dieter Mack“, das vielfältige Möglichkeiten bot, in die facettenreiche Sprache des Komponisten einzutauchen.

Das Konzert begann mit „Ketyar“ von 1980, einem Stück aus kurz angeordneten Phasen, die sich mit lyrisch beschwörenden Flötenkantilenen Elisabeth Farrells abwechseln, vom Klavier Ninon Glogers grundiert. Entstanden ist

das Werk, geprägt von Virtuosität und Aura, nach dem Vorbild Olivier Messiaens, im Zusammenhang mit einem Bali-Aufenthalt des Komponisten. „CLS“ für Kontrabass und freie Instrumente entwickelte sich atmosphärisch, gespielt vom virtuosen Heiko Maschmann. Eine neue Version von „Kebyar baru“ (2012) erwies sich zugespitzter und farbenreicher als das Original. „Snells Beach“, nach einem neuseeländischen Ort, spielte Max Rieger virtuos auf dem Metallophon, ein phantasievolles Stück. Als Uraufführung erklang Macks Quartett Nr. 3 „My personal folk songs“, eine farbenreiche, klare, teilweise schlichte Topographie, durch die die Flöte, zunächst das von Mack klanglich geschätzte tiefe Piccolo, einer modernen Scheherazade gleich, traumwandlerisch führt. Zwei neue Stücke von Kompositionsstudenten Macks, die eigens für das Porträtkonzert geschrieben worden waren, stellte das glänzende Ensemble vor, zunächst ein Quartett von Benjamin Janisch, zerklüftet und ausgreifend, dann Kaspar Querfurts langes „Long spells of rain“ mit reichen Klangfarben, die langsam einschwngen.

In Interviews mit Elisabeth Farrell und Ninon Gloger beleuchtete Mack die Situation an der Freiburger Hochschule während seines Studiums zwischen Klaus Huber und Brian Furneyhough sowie mit herausragenden Solisten wie Heinz Holliger und Aurele Nicolet, seine Orientierung am Jazz und die Ablehnung elektronischer Klangproduktion sowie



(Foto: © Frank Schindelbeck)

neuer Spieltechniken. Sein Desinteresse an polyphonen Verfahrensweisen und die Orientierung an unterschiedlichen Zeitschichtungen führt zu Vorbildern wie Messiaen und Ravel, wo ein Mischklang verschmilzt, wie in französischer Musik häufig. Auf die Frage, ob er etwas von seinen Studenten gelernt habe, antwortete Mack: „sehr viel“. Austausch sei wichtig, damit die Bodenhaftung nicht verloren geht und die Menschen zu selbstverantwortlichem Handeln erzogen werden, „keine Spinner“ werden.

Eingeleitet hatte Musikhochschulpräsident Rico Gubler das Streaming-Konzert mit Dank an Dieter Mack und seine höchst persönliche Art, mit der er sich für die Belange der Hochschule humorvoll und hartnäckig eingesetzt habe. Er freute sich auf den Austausch in der Zukunft mit der Leichtigkeit des Denkens. Für die kommende Zeit plant Mack, Gastdozenturen in Bangkok und Bandung anzunehmen und sich seinem Weinkeller zuzuwenden.

Mit einer Serenade in die Sommerpause

Diese Saison war auch für Lübecks Philharmoniker ein Auf und Ab mit Bangen. So spielte nun wie befreit ein Quintett im 2. Serenadenkonzert, dem letzten Auftritt vor der Sommerpause und zugleich Ausklang der nicht stattgefundenen Kammermusikreihe, in der sich Musiker außerhalb ihrer Dienste engagieren und ihre Qualitäten zeigen. Diesmal war ihre Bühne ein Podium im nüchternen Theaterhof vor „abständigem“ Publikum: jeweils maximal zwei Menschen an kleinen runden Tischen.

Als spiritus rector führte Flötist Waldo Ceunen durch fünfviertel Stunden mit vier Werken aus drei Jahrhunderten.

Eingangs zeigte sich Anton Reicha mit seinem Quartett für Flöte und Streichtrio (1820) als guter Haydn-Schüler. Während die hohen Streicher (Irene Stroh, Violine, und Christina Eickhoff, Viola) in der Zelt-Akustik etwas im Nachteil waren, setzte Sigrid Strehlers sonorer Celloton den Kontrast zu Ceunens galanten Läufen.

Jean-Michel Damases „Sonate concertant“ (1952) für Flöte, Violoncello und Klavier entpuppte sich als harmonisches und außerordentlich spielfreudiges Werk. Inessa Tsepkova übernahm die Parlando-Basis, darüber Ceunen und Strehler mit solistischen Passagen und Einwüfen ihre Kapriolen schlugen.

Als Perle des Genres folgte Mozarts Flötenquartett von 1787. Irene Stroh mit Violin-Läufen, Christina Eickhoff mit

plänkelndem Viola-Erzählen und Sigrid Strehler mit neckischen Synkopen boten Waldo Ceunen Paroli, der den zweiten Satz regelrecht tanzen ließ.

Günther Zschacke

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

www.unser-luebeck.de

Ein abgründiges Gefühlsleben – Premiere von Aribert Reimanns „Die Gespenstersonate“

Von Wolfgang Pardey

Mit Aribert Reimanns Kammeroper „Die Gespenstersonate“, die als Erstausführung herauskam, setzte Lübecks Musiktheater einen gewichtigen Akzent. Das Libretto hat der Komponist mit Uwe Schendel nach August Strindbergs gesellschaftskritischem Schauspiel erstellt. Formal orientiert er sich an Beethovens Geistertrio op. 70/1 und der Sturmsonate op. 31/2, an der klassischen Sonatenhauptsatzform. Es geht in dem 1984 uraufgeführten Musiktheater um das Treffen einer morbiden, sprachlosen Souper-Gesellschaft mit abstrus-grotesken Zügen samt zwischen Wirklichkeit und Traum changierender Symbolik, zu der Reimann eine facettenreiche Klanglichkeit voller Atmosphäre in feingliedriger Psychologie entwickelt hat. Die Menschen werden in ihrer Persönlichkeit dechiffriert, keiner ist, was er vorgibt, sondern was die anderen sagen. Der Komponist ist bekannt für seine Fähigkeit, aus vokalen Gegebenheiten heraus zu gestalten. Reimanns Orchester, das die Corona-Vorschriften spiegelt, besteht im Unterschied zur „Lear“-Vertonung lediglich aus sechs auf verschiedenen Instrumenten spielenden Bläsern und vier Streichern, hinzu kommen Harfe, präpariertes Klavier und Harmonium.

Die Philharmoniker entwickeln die Tremoli und Cluster mit Vierteltonabstand, die Flageoletts fesselnd, schaffen Atmosphäre und packenden Zugriff, zaubern eine reiche Klangfarbenebene, die die lügenhafte Handlung eingängig charakterisiert, dunkle Tiefe für das Böse, Harmonium für eine gemütliche Morbidität, Helligkeit der Streicher für die Momente der Hoffnung. Einleitend spielen die Bläser im Fortissimo eine Tritonuskette, die auch das Geistersouper einleitet und den Schlusspunkt setzt, Klangchiffre für die Scheinhaftigkeit menschlicher Existenz. Andreas Wolf am Pult leitet das intensive Geschehen in engem Kontakt zur Bühne, mit hoch engagierten Orchestermusikern und erheblichen Ansprüchen an die Sänger, die einen „Entlarvungswirbel“ erleben, der sich im Salon des angeblich adligen Obersten zuspitzt. Der stellt sich als ehemaliger Diener heraus, seine Frau ist eine im Kleiderschrank geschrumpfte Mumie, die Tochter, das junge Fräulein,



Otto Katzameier (*Der Alte, Direktor Hummel*)

(Foto: Olaf Malzahn)

hat den Oberentlarver Hummel zum Vater, der von der Mumie als Mörder enttarnt wird und zu Tode kommt. Der magisch-mystische Student Arkenholz kann am Ende nur noch eine große Klage, die Forderung nach Schönheit, Glauben und Ehre, Güte statt Bosheit, aussprechen, die über das Lamento auf das gestorbene Fräulein hinausgeht. Otto Katzameier spielt den von Verbrechen, Falschheit und Schuld gezeichneten „Der Alte, Direktor Hummel“ bedrückend dämonisch, mit sonorem Bassbariton zwischen expressiver Vokallinie und Sprechgesang. Der Oberst, von der Trompete gerahmt, ist Wolfgang Schwaninger, gedemütigtes Opfer Hummels, großartig und erschütternd, stimmlich strahlend sowie darstellerisch überlegen.

Als Mumie mit Papageienallüren begeistern vielschichtig und kraftvoll die Altistin Karin Goltz und Iris Meyer, als nervöser Student Arkenholz glänzt der Tenor Yoonki Baek mit vielfältigen exaltierten Melodielinien auch in Falsettlagen, eine vielschichtige Leistung zudem in kantablen Partien. Andrea Stadel gibt das Fräulein in berührender Weise, eine

Person, die Hyazinthen schätzt, deren Liebe zu Arkenholz scheitert. Die allwissenden Dienerpartien verkörpern Daniel Schliwa und Steffen Kubach wirkungsvoll in spielerischer Weise, Mezzo Milena Juhl ist eine intensive, strahlende Dunkle Dame und die Altistin Julia Grote eine unkündbare, grotesk-scurrile und überlegene Köchin.

Regisseur Julian Pölser hat eine temporeiche, vielschichtige Inszenierung entwickelt, die die Zuspitzungen der Handlung und die komischen Seiten umsetzt, zu berührenden Episoden findet, etwa in der Schluss-Szene, und Intensität versprüht. Roy Spahn gibt dem Ganzen einen bildkräftigen Rahmen, die Rückseite eines Theaterbaus, der Souperraum mit großen Hyazinthenzwiebeln, die von der Decke hängen, der Schluss mit einer einzelnen, in unterschiedlichen Farben erstrahlenden Pflanze, einer großen Fahne und dem Durchblick ins Souperzimmer. Die Kostüme sind der Handlung angepasst, einzig das Fräulein fällt mit farbenfrohem Outfit auf. Die Aufführung im coronabedingt ausgespart besetzten Großen Haus fand starken Beifall.

Die Jugend und die Vollendung des Königs Henri Quatre

Das Meisterwerk – eine Schule der Demokratie

Heinrich Manns Nachdenken über „lo nostre bon rei Enric“

Von Manfred Eickhölder

Ist „Güte“, gezeigt von einem politisch Herrschenden, ein Zeichen für Wankelmüt und Schwäche? Warum wird ein militärischer Sieger, der nach gewonnener Schlacht mit seinen Feinden tafelt, statt Rache zu üben, wie es um 1600 noch üblich war, für sein Verhalten gehasst und nicht geliebt? Älteste Freunde, politische Weggefährten seit jeher, kehren sich von gemeinsamen Zielen ab, begehen Hochverrat. Henri Quatre gibt ihnen zu erkennen, dass der Verrat von ihm durchschaut ist. Warum lassen sich keine Brücken mehr bauen, warum bleiben die Verräter verstockt, müssen hingerichtet werden? Und wenn schließlich ein französischer König nach vielen Tändeleien (eine Legende hat 28 Freundinnen gezählt) seine große Liebe findet, eine Frau, die er verehrt und begehrt, warum darf er sie dann aus Gründen der Staatsräson nicht heiraten, nur weil sie Französin ist?

Heinrich von Navarra wurde am 13. November 1553 in Pau geboren, gelegen am Nordrand der Pyrenäen, und er starb am 14. Mai 1610 durch ein Attentat in Paris (eine Legende erzählt von mehr als zwanzig Attentatsversuchen). 21 Jahre war er als Heinrich IV. König von Frankreich. In seiner gascognischen Heimat nannten sie ihn „lo nostre bon rei Enric“. Der Ahnherr aller bourbonischen Könige Frankreichs von Ludwig XIII. bis Ludwig XVIII. war nicht die Lichtgestalt, zu der ihn die Nachwelt im 17. und 18. Jahrhundert posthum immer höher gen Himmel stilisierte. Die Bevölkerung litt unter seinen Rüstungsanstrengungen und seine Mätressenwirtschaft belastete die Staatskasse. Mit seinem Namen verbinden sich aber drei politische Gesten von ungebrochener Strahlkraft: erstens das Toleranzedikt von Nantes, das den Protestanten Frankreichs freie Religionsausübung zuerkannte, zweitens der Satz „Paris ist eine Messe wert“. Er umschreibt, dass Henri das Glaubensbekenntnis wechselte, weil ihm die Einheit der Nation wichtiger war als die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft. Drittens hat sich der Satz, jeder französische Bauer solle sonntags ein Huhn im Topf haben, ins kulturelle Gedächtnis Europas fest eingeschrieben (weit über 90 Prozent aller Franzosen waren damals als Bauern tätig).

Heinrich Mann besuchte 1925 das Schloss in Pau, dort bereits oder direkt

im Anschluss an den Besuch fiel die Entscheidung, einen Roman zu schreiben über diesen König Heinrich von Navarra. Nach jahrelanger akribischer Quellenforschung begann die Niederschrift 1933 noch kurz vor der Flucht aus Nazi-Deutschland, Band 1 erschien 1935, Band 2 1938. Gedruckt wurde das Werk im Exilverlag Querido in Amsterdam. Sehr rasch folgten Übersetzungen in die großen Weltsprachen. Nach 1945 besorgte der Verlag wegen der starken Nachfrage noch eine Ausgabe in hoher Auflage, dann gingen die Verlagsrechte an die DDR. Eine Taschenbuch-Lizenzausgabe des Rowohlt-Verlages von 1964 erreichte bis 1978 eine Auflagenhöhe von mehr als 100.000 Exemplaren.

Der Roman ist in 17 Teile gegliedert, jeder Teil enthält zahlreiche Unterkapitel mit pointierenden Überschriften, jedes Ka-



Porträt Heinrichs IV im Festsaal des Zurlaubenhofes in Zug

(Foto: © Andreas Faessler/Wikipedia, 2017)

pitel ist als einheitliche Szene anschaulich komponiert. Heinrich Manns Werk ist weder ein historischer Roman noch eine Biografie. Chronologisch in der Lebenszeit Henris voranschreitend, ist der Leser immer bei den Gedanken, Gefühlen, Stimmungen, Überlegungen und Entscheidungsprozessen des Romanhelden. Ein Beispiel: Während seine fanatisch protestantische Mutter und „ihr“ General Coligny dem jungen Henri eindringlich die Siege ihrer Partei vor Augen führen, beobachtet er ihre Körpersprache und erinnert sich an die toten Katholiken, die er selbst bei Ritten über Land links und rechts vom Wegesrand sah. Tote

bleiben Tote, Greul bleiben Greul, ob katholisch oder protestantisch verübt, und alle waren sie Franzosen. Was er beobachtet, bleibt nicht ungehört von seinem Gewissen und früh beginnt er, auf Abstand zu gehen zu seiner Herkunft, dort, wo sie schmerzt und keinen Humor aufkommen lässt, der ist ihm wichtig, er lacht gern. Henri wird früh geistig selbständig und damit auch einsam. Eine Stütze für Geist und Seele wird der Bürgermeister von Bordeaux, der Philosoph Michel de Montaigne. Sein Satz: „Was weiß ich?“ wird zum treuen Lebensbegleiter.

Heinrich Manns Roman, 1.600 Druckseiten lang, erspart seinen Lesern historische, politische und soziale Exkurse, d. h. die Vermittlung von trockenen Wissensbeständen, die manch vergleichbares Romanprojekt von Zeitgenossen teilweise über Dutzende von Seiten belasten. Man tut als Leser aber gut daran, sich über das Leben des Königs zu informieren: Was war die „Bartholomäusnacht“? Wer war Elisabeth I. von England? Wer war Philipp II. von Spanien?

Manns Leser werden Zeugen des Entwicklungsweges des „Lebensgefühls“ von Henri Quatre. Dieses literarisch einzufangen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Gefühle sind situativ und eng verbunden mit je spezifischer Körperlichkeit. Es mischen sich in jeder Situation Fakten, Wissen, Erinnerung, Erlebtes, Befürchtetes, Geträumtes, Behauptungen, Lügen. Liebhaber dieses Schreibexperimentes loben das Schwebende, das dem Autor hervorragend gelungen sei. Was angestrebt wird, ist ein Maximum an historischer Gegenwärtigkeit und ein Maximum an seelischer Einfühlung, Henri wird ganz Kind seiner Zeit und ganz Kind seines Autors.

Das Romankonzept und der Text selbst sind Heinrich Manns Meisterwerk. Was immer ihm bei anderen Erzählungen und Romanen gelegentlich vorgeworfen wurde und wird, sie seien zu flüchtig, zu sprunghaft, zu atemlos, unanschaulich, verknüpft oder zu platt körperlich, all das ist in der entstandenen Form dieses Gebildes entweder abwesend oder harmonisch proportioniert. Heinrich Mann liebte seine Henri-Sphäre, er ließ sich dreizehn Jahre Zeit, sie zu durchleben.

Dass der Autor bei der Darstellung historischer Wahrheit die künstliche



Heinrich Mann, Porträtaufnahme, 1931

(Foto: © akg-images / Bildnummer AKG4524912)

Trennung von Wirklichkeit und Fiktion aufhebt, macht ihn zum Vorläufer von Literaturtheorien, die in Deutschland erst vierzig Jahre später formuliert und anerkannt wurden. Und das dem Roman eingewobene Geschichtsverständnis ist frei von der Vorstellung, es ginge da etwas gesetzmäßig vor sich – eine Herausforderung für jeden marxistischen Geschichtslehrer.

Das stärkste philologische Interesse fanden die von Mann verwendeten historischen Quellen. Zwei große Studien liegen dazu vor. Hadwig Kirchner-Klemperer vermutete in den 1950er-Jahren als Hauptquelle zwei Werke des Historikers Jules Michelet, seine Geschichte Frankreichs und seine Geschichte der französischen Revolution. Ekkehard Blattmann hat dann 1972 nachgewiesen, dass Heinrich Manns „Wegführer“ eine Biografie des Henri Quatre aus dem Jahr 1928 von Pierre de Vassière war. Von ihm übernahm Heinrich Mann sowohl die konzeptionelle Engführung auf die Person des Königs und etliche Formulierungen fast wörtlich. Da Mann im Vorwege die wichtigsten Werke, auf die sich Pierre de Vassière stützte, selbst las, wusste er immer genau, welche wissenschaftliche Wertigkeit von ihm übernommene Passagen besaßen.

Grundsätzlich mischte Heinrich Mann historisches Wissen und die teils wissenschaftliche, mehr aber noch legendarische Rezeption des 17. bis 19. Jahrhunderts. Für ihn ist Henri Quatre der Urvater moderner europäischer Werte wie Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Güte. Für ihn persönlich

wurde die Beschäftigung mit dem „guten König“ zum Spiegel seiner Beurteilung der Politik der „großen“ Führer seiner Zeit, Hitler und Stalin.

Im Roman lässt Heinrich Mann seinen „guten“ König scheitern, weil er Gewalt zu umgehen, zu vermeiden sucht. Als engagierter Schriftsteller stellte er sich vorbehaltlos hinter Stalins Langzeitstrategien aus der Zeit um 1929: zwangsweise Kollektivierung der Landwirtschaft, Stärkung der Zentralgewalt gegen alle nationalen Sonderinteressen der Sowjetvölker, Aufbau des Sozialismus in einem Land gegen starken innerparteilichen Widerstand. Heinrich Mann unterstellte Stalin, dessen drakonisch durchgeführten Maßnahmen spätestens ab 1931/32 weltweit öffentliche Proteste hervorriefen, weder selbstsüchtige noch böse Absichten, sondern die Einsicht in die Notwendigkeit, dass nur eine industriell starke, zentralistisch dirigierte Sowjetunion eine Chance haben würde, sich erfolgreich zu wehren gegen eine Bedrohung von außen. In den 1930er-Jahren wurde Heinrich Mann zum Verteidiger der Stalinschen Politik.

Ekkehard Blattmann berichtet von einem kleinen Stoß Notizblätter im Berliner Heinrich-Mann-Archiv, die belegen, dass Heinrich Manns gesteigerte Aufmerksamkeit historischen Informationen galt, die dokumentieren, dass Henri IV. für das „Gute“, das er plante und durchführte, nicht „geliebt“, sondern „gehasst“ wurde. Zugespielt münde Heinrich Manns bohrendes Suchen und Forschen in die Frage, ob Henri von seinem Volk mehr akzeptiert worden wäre, hätte er seine Ziele mit demonstrativer Gewalt und Härte begleitet.

Die „geliebte Sphäre“ Heinrich Manns war und blieb die Zeit seines Henri Quatre um 1600, für ihn war es der Anfang des modernen Europas mit der Geburtsstunde der „Kirche der Menschlichkeit“. 330 Jahre später gab es für ihn nur eine Lösung: Faschismus oder Antifaschismus. Der Philologe Ekkehard Blattmann wertet das Gegenüber des königlichen Verhaltens im Roman und den politischen Bekundungen des Romanautors als geistigen Zusammenbruch. Aber Blattmann wertete 30 Jahre nach den Ereignissen, Hitler war inzwischen besiegt.

Passen Romanaussage und politisches Verhalten Heinrich Manns in den 1930er-Jahren zusammen? Sein Henri IV. erreichte zwar zu Lebzeiten nicht alle seinen guten Ziele, aber er blieb seinen Wertmaßstäben treu: keine vermeidbare Gewalt, keine bloße Willkür. Und Heinrich Mann lässt seine Leser wissen: Das Gute setzt sich nicht sofort durch, es braucht Zeit, nimmt Umwege, aber einmal als Idee in der Welt, bleibt es für ewig unverlierbar. Sein Roman und die Wirkungsgeschichte seines Königs in Frankreich bezeugen dies aufs Schönste.



Original-Verlagsumschläge der Erstdrucke

(Foto: © H.-P. Haack / Wikipedia; Antiquariat Dr. Haack Leipzig, Privatsammlung Frankfurt am Main, 2008)

Zugespißt gefragt: Darf ein Autor, der sich der Moralbildung als seiner eigentlichen gesellschaftlichen Aufgabe verpflichtet fühlt, Gewalt und Repression durch Herrschende billigen, mehr noch, gutheißen, wenn doch „Güte“, hier gemeint als Dienst am Wohlerge-

hen der hart Arbeitenden und Armen, Gewalt ausschließt? Hätte also der Heinrich Mann des Henri IV. dem Heinrich Mann der Volksfront ins Gewissen reden sollen, ja müssen?

Durch die heute jederzeit mögliche Gegenüberstellung von Romanwelt und

politischem Engagement des Romanautors zur Zeit der Romanentstehung verfügt die deutsche Nachwelt über ein Material von erheblichem didaktischen Potential für die Schule der Demokratie des 21. Jahrhunderts.

Neues Leben im alten Karstadt Sports: Ein Männergarten!

Josepha Enigmatter

Lübeck macht sich Gedanken, wie das leer stehende Gebäude von Karstadt Sports in der Königstraße mit neuem Leben gefüllt werden kann. Räume für Lübecks Gymnasiasten? Disco? Pinakothek? Das hat schon was, meint ein Mitglied der Lübecker Bürgerschaft. Warum soll man auch diese irrsinnig langen Wege in der Lübecker Altstadt auf sich nehmen! Man kann doch die Highlights der Lübecker Museen, Munch und Crnach, Friedrich und Kemmer, zusammen in einer neu zu gründenden Pinakothek versammeln. Schon dieser Begriff putzt ganz ungemein! Die evtl. eintretende Verödung im Behnhaus und im St. Annen-Museum könnte dann dadurch aufgefangen werden, dass man in diesen beiden Häusern die von manchen ersehnte Disco unterbringt. Welch neuer Wein in alten Schläuchen!

Zufrieden bin ich mit dieser Lösung allerdings nicht, und dass die Männer, die sich bislang zu Worte gemeldet haben, so gar nicht an sich gedacht haben, bekümmert mich. So muss ich nun wohl ihre Interessen wahrnehmen. Ich greife dabei bewusst auf Erfahrungen

zurück, die in Hamburg, Köln und anderen Städten bereits vor fast zwanzig Jahren gemacht wurden. Ich fordere einen Männergarten! Sie haben richtig gelesen, wenn Sie das an „Kindergarten“ erinnert. Im Männergarten können Frauen ihre Männer zeitlich befristet abgeben. Beim Shoppen stören sie doch nur und fallen durch unwilliges Nörgeln auf. So, wie manche Kinder weinen, wenn sie in den Kindergarten gehen sollen, wird es auch bei den Männern sein. Keine Angst! Tätscheltanten sorgen für eine reibungslose Übergabe in den Männergarten. Sie sind die einzigen Frauen, die dort eine Funktion ausüben. In schwierigen Fällen stehen ausgewiesene Psychologen mit Rat und Tat bei Eingewöhnungsschwierigkeiten bereit. Ein breit gefächertes Angebot sollte für die Männer entwickelt werden. Es sollte so gestaltet werden, dass ganz unauffällig männliche Stereotypen aufgebrochen werden können. Fußballübertragungen sollten allerdings noch möglich sein, stärken doch die Torschreie aus voller Brust die Lungenfunktion. Ob aus gesundheitlich-pädagogischen Gründen an der Bar auf den Ausschank von Alkohol

verzichtet werden sollte, muss eine noch einzusetzende Kommission entscheiden. Eine Ausnahme vom Alkoholverbot unter dem Motto „Betreutes Trinken“ könnte es dann geben, wenn eine Männergruppe es in einer vorgegebenen Zeit geschafft hat, aus Legosteinen ein Fußballstadion zu bauen. Gesprächsrunden zu unterschiedlichen Themen werden regelmäßig angeboten: Mein männliches Ich. Was bin ich und was will ich sein? Wer häufig im Männergarten abgegeben wird, kann ein Zertifikat erwerben. Wozu dies berechtigt, muss noch, gerne unter Beteiligung der Männer, festgelegt werden.

Bastelangebote dürfen, wie bereits angedeutet, nicht fehlen, damit Männer den Besuch im Baumarkt nicht allzu sehr vermissen. „Männer im Baumarkt, während draußen die Frau parkt“, sang Reinhard Mey. Wir drehen in Lübeck dieses verquere Geschlechterverhältnis um und verhelfen den Männern zu einem neuen Bewusstsein. Die Frauen können noch gar nicht ahnen, wie beseligt lächelnd, völlig aggressionsfrei, ausgeglichen und zufrieden sie gegen Abend ihre Männer wieder abholen können.

An den Zügeln einer Lichtspur

Romy Salvagno hat einen neuen Lyrikband vorgelegt. Er trägt den ausdrucksvollen Titel *An den Zügeln einer Lichtspur – Poetische Wortmalerei*.

Es kommt der Autorin darauf an, in ihren Versen sinnfällig zu sein. Allerdings gibt sich die Autorin auf eine Weise sinnfällig, die der Leser erst erlernen muss. Wiederum kaum auf herkömmliche Art erklärend, sondern eher mit Bildern und Situationen erläuternd, geht Romy Salvagno auf ihre literarischen Erfahrungen, die gleichzeitig auch Ausdruck ihrer persönlichen Phantasie sind, ein. Die Autorin entwickelt in „radikaler Individuation“ ihre eigene Sprache. Aus der Tiefe poetischer Eingebung geholt, findet in ihrem Werk wie im Opus Paul Celans das Wort zur Inständigkeit des Dauernden. Die Sprache des Gedichts zielt wie bei ihm auf eine „Mehrdeutigkeit ohne

Maske“, und, was im Widerspruch zu der Rezeption und Deutung seiner Leser steht, auf den Dialog mit dem Leser, selbst, wenn dieser ihn nur mit „entferntem Verstehen“ aufzunehmen vermag.

„Für diese von mir illustrierte Gedichtauswahl habe ich außer erdachten auch realitätsnahe Begebenheiten und mögliche Schicksale Fremder mit pittoresken Wortklängen und symbolhaften Bildmotiven im Sinne meiner poetischen Gedankenwelt und den sich daraus entfaltenden schöpferischen Visionen entworfen“, kommentiert die Autorin ihre neuen Gedichte.

Die Autorin wurde mehrfach für ihre Gedichte ausgezeichnet, zuletzt 2015 mit einem dritten Preis der Künstlergilde Esslingen e. V. Romy Salvagno, die Mitglied im „Lübecker Autorenkreis“ ist, lebt als freie Erfinderin, Künstlerin, Lyrik- und

Prosaautorin in Pohnsdorf-Stockelsdorf in einem galerieartigen Wohnatelier zwischen ihren menschengroßen Zementfiguren, riesigen Holzbildskulpturen, Öl- und Aquarellbildern, Puppen und den künstlerisch dargestellten Modellen ihrer zukunftsorientierten Idee, dem Zweibeinigen Roboter Golfcaddie.

2020 gab sie ihr Prosadebüt mit „Der Erfinder und die wundersame Vermehrung Künstlicher Intelligenzen – Fantastische Erzählung für Jugendliche und Erwachsene“.

Lutz Gallinat

Literatur

Romy Salvagno
An den Zügeln einer Lichtspur –
Poetische Wortmalerei
Engelsdorfer Verlag Leipzig, 2020
ISBN 978-3-96940-090-6, 15 Euro
Mit zahlreichen Illustrationen der Autorin

Szenen einer Ehe: Die Niederdeutsche Bühne lädt zum „Frühstück“ ein

Von Jutta Kähler

„Berta, das Ei ist hart.“ Mit diesem Vorwurf beginnt eine der köstlichsten Lorient-Szenen. Sie endet mit dem Satz des Ehemannes: „Ich bringe sie um, morgen bringe ich sie um.“ Der Schwank von Ursula Haucke (niederdeutsche Fassung: Gerd Meier) bietet zwei Paraderollen und endet harmonischer, mit einem Tänzchen der Eheleute Lotte und Rudi. Endlich mal wieder ein Stück bei der Niederdeutschen Bühne ohne anzügliche Witze, die zu schenkelklopfendem Gelächter verleiten. Das „Frühstück“ ist zwar nicht frei von Klischees, aber dem Regisseur Philip Lüsebrink gelingt es, die Zwischentöne, den durchaus feinsinnigen Humor dieser Emanzipationsgeschichte herauszuarbeiten, ohne auf running gags zu verzichten, wenn sich Rudi der „Vertüdelung“ durch das Telefonkabel mit immer denselben Verrenkungen entzieht.

Schon beim Einblick in eine Wohnküche mit gerafften Gardinen und Küchenuhr mit Kordelaufhängung im Stil der 50er Jahre, bis ins Detail ausgearbeitet von Moritz Schmidt und die dazu passenden Kostüme von Christa Walczyk, gab es den ersten Applaus des Publikums, das seine Niederdeutschen offensichtlich vermisst hatte. Die Dialoge – eine Herausforderung für die Schauspieler – werden unterbrochen durch Telefongespräche mit Tochter Bärbel, Sohn Tommi, Freund Hugo. Rudi ist ein Familienvater alten Schlages, der anfangs gar nicht zu sehen ist, weil er beim Frühstück die Zeitung liest. Ihm ist der einzige Sessel auf der Bühne vorbehalten; spätestens da ist einem das Geschlech-



Lotte und Rudi, frei nach Wilhelm Busch: ... nach des Frühstücks Bereitung sitzt sie im Morgenhabit, er liest in der Lübeckschen Zeitung und teilt ihr nicht einmal was mit.

terverhältnis klar. Kirsten Mehrgardt gibt Mutter Lotte souverän den erforderlichen schnippischen, zunächst noch leicht aufmüpfigen Ton („Wer hat schließlich die Kinder großgezogen?“) und steigert sich bis zu lautstarken Emanzipationsausbrüchen. Dass sie eine Stelle als Serviererin im Café Sonne angenommen hat, hat sie ihrem Mann verheimlicht. Offensichtlich stimmt bei ihr etwas nicht mehr, argwöhnt Rudi: Wieso ist seine Frau immer so müde? Sie ist ja gar nicht mehr so kommodig und die Schuhe sind auch nicht geputzt, der Knopf am Hemd nicht angenäht. Und warum wollen die Frauen unbedingt ihr eigenes Geld verdienen? Wie-

so kommt die Tochter abends nicht mehr nach Hause? Und nun will Lotte auch noch nach 23 Ehejahren aus dem gemeinsamen Schlafzimmer ausziehen! Zum einen kann Rudi, wenn ihm etwas nicht passt, nur mit Lautstärke reagieren, zum anderen hat er durchaus sympathisch wirkende, moralische Vorstellungen, was seinen Arbeitsplatz betrifft. Michael Schmidt macht aus Rudi mehr als ein Abziehbild von Ekel Alfred Tetzlaff, dem reaktionären Spießer.

Nach dieser Premiere kann man feststellen: Die Inszenierung, Lotte und Rudi und die Niederdeutschen verdienen in der neuen Spielzeit ein volles Haus, wenn wieder zum Frühstück eingeladen wird.

Fehmarnbelt Days im Ferienzentrum Weißenhäuser Strand

Aufbruch der Beltregion zu einer aufblühenden eigenständigen Region?

Von Hagen Scheffler

„Our region. Our future.
Stronger together!“

Unter diesem Motto fanden im Ferien- und Freizeitpark Weißenhäuser Strand die fünften „Fehmarnbelt Days“ als Internationale Online-Konferenz mit über 800 Teilnehmern aus Deutschland,

Dänemark, Schweden und Norwegen statt. Wegen der Pandemie war die für 2020 vorgesehene Veranstaltung, die alle zwei Jahre an wechselnden Orten Station macht, um ein Jahr verschoben worden. Einhelliger Tenor war die Forderung nach stärkerer transnationaler Zusammenarbeit in der Beltregion und

infolgedessen die Hoffnung auf ein intensiveres Zusammenwachsen der Region zwischen den beiden Metropolen Hamburg und Kopenhagen/Malmö. Seit der ersten Veranstaltung in Lübeck 2012 beschäftigen sich die Fehmarnbelt Days mit Wachstumspotentialen für die Beltregion in den Schlüsselbereichen Infra-

struktur, Tourismus, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Verkehr, Logistik sowie Bildung und Kultur. Nach Fertigstellung der Belt-Untertunnelung um 2030 wird die Reisezeit auf dieser Strecke zwischen den Metropolen deutlich gesenkt sein, was nach Einschätzung der Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur neue Chancen bietet, mit denen sich die Region mit ihren Potentialen zu einer „führenden Region“ entwickeln lässt.

Ministerpräsident Daniel Günther bezeichnete in seiner Begrüßung den Tunnelbau als ein „most important project“ und als eine spannende Herausforderung, „a major challenge“. Die Fehmarnbelt Days seien „der perfekte Rahmen für die grenzübergreifende Zusammenarbeit“, ein zukunftsorientiertes Unternehmen zum Austausch von Ideen, Anregungen und Erfahrungen aus der aufstrebenden Region des „grow together“. Nordeuropas größtes Infrastrukturprojekt sei deshalb viel mehr als eine Straßen- und Schienenverbindung. Auch die aus Brüssel zugeschaltete EU-Kommissarin für Transport, Adina Valean, betonte in einem kurzen Statement, dass der Belttunnel kein isoliertes Projekt sei, sondern eine wichtige europäische Dimension besitze, die die Region im internationalen Wettbewerb voranbringen werde.

Friederike C. Kühn, Präses der IHK Lübeck, sprach die Genugtuung aus, dass nach langen Jahren des „Ob“ jetzt nach dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 3. November 2020 die Zeit des „Wie“ gekommen sei, „time for how to realize the region“. Fundamental sei jetzt, dass „cross border“ miteinander gesprochen und voneinander gelernt werde. Denn die Region stecke z. B. auf dem Energiesektor „voller innovativer Kraft“, z. B. „grüner Strom und Wasserstoff aus Windkraft“.

Jan Philipp Albrecht, Minister in Kiel für die Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung, stellte die grenzüberschreitende Kooperation als bedeutend für den „Green Deal“ der EU heraus. Von der Entwicklung moderner Umwelttechnologien könnten Deutsche wie Skandinavien gleichermaßen profitieren.

Die kurze, vielleicht wichtigste Botschaft kam von Heino Knudsen, dem Vorsitzenden des Regionalrats der dänischen Region Seeland: „Nothing comes from nothing. We have to work hard.“ Von allein komme nichts, sondern durch harte Arbeit. Nur durch entschiedenes Handeln entstünden Impulse für Wachstum und den Arbeitsmarkt.

Kritische und ungeduldige Untertöne an der Vision von einer aufblühenden Region

Trotz aller Appelle und wohlmeinender Statements warnten wie Knudsen Vertreter der jüngeren Generation vor zu viel Euphorie, forderten zügigeres Handeln und die praktische Umsetzung der beschworenen Impulse in das Alltagsgeschehen. In der ersten Diskussionsrunde, in der fünf jüngere Vertreter*innen von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft zu Worte kamen, wurde deutlich, dass die Beltregion vom Ziel der Zukunftsorientierung noch deutlich entfernt ist. Das habe sich in der gegenwärtigen Phase der Covid-19-Pandemie offenbart, so die Direktorin des Instituts für Zukunftsstudien in Kopenhagen, Daria Krivonos. Direktorin Karin Beukel von Circular Food Technology, einem Start-up-Unternehmen aus Kopenhagen, forderte die Politik auf, erst einmal die Rahmenbedingungen und damit den Übergang zu einer sauberen und kreislaufforientierten Wirtschaft zu schaffen.

Jan Philipp Albrecht, Kieler Minister u. a. für die Energiewende, wie auch Holger Schou Rasmussen, Bürgermeister der Gemeinde Lolland, favorisierten den Standort für die Produktion von Ökostrom für Unternehmen wie für die Landwirtschaft.

Andreas Dörich vom Vorstand der Wirtschaftsuni Ostholstein und Direktor der Bildungseinrichtung On-Campus, einer Tochter der Technischen Hochschule Lübeck, forderte intensivere Anstrengungen im Bildungsbereich für eine gemeinsame Zukunft. Aus den bisherigen Impulsen sei zu wenig verstetigt und nachhaltig geworden. Die bereits neunjährige Entwicklung verlaufe ihm zu langsam und zu wenig effizient in Sachen Bildung und Digitalisierung für die Jugend, die in wenigen Jahren Träger der Region sein soll. Die Gemeinschaftsinitiative des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung hat für „Interreg Deutschland-Danmark“ nur zwischenzeitlich zu Ergebnissen geführt.

Konkrete stabile Ergebnisse und neue Entwicklungen aus den Arbeitskreisen und Diskussionsrunden der Parallelveranstaltungen der Fehmarnbelt Days, die den frischen Wind für das Aufblühen der Beltregion spürbar machen können, waren bisher nicht zu erfahren. Über erkennbare Fortschritte und attraktive Impulse für die geplanten Übergangsprozesse aber sollten den Menschen in der verbleibenden Zeit

bis zur Öffnung des Belttunnels zügig informiert werden, auch um sie, in welcher Form auch immer, für die Mitgestaltung zu motivieren. Was, wenn es z. B. um Bildung geht, ist bisher gemeinsam erreicht? Ergebnisse, Fortschritte, Erfolge müssen geliefert werden, um die Angst zu vertreiben, man lebe in der Region doch nur an einer Transitstrecke zwischen den Metropolen. Haben die 5. Fehmarnbelt Days diesen Rückenwind für eine boomende Zukunftsregion Fehmarnbelt nicht nur in ehrgeizigen Bekundungen entfacht, sondern auch als verwirklichte Etappenergebnisse vorzeigbar gemacht?

Anhaltender Widerstand im Regionalteil Ostholstein

Auch wenn das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig im November 2020 die Klagen der Tunnelgegner gegen den Tunnel allesamt zurückgewiesen und damit den Baustart des Projekts freigegeben hat, richtet sich der Widerstand der Gegner unvermindert gegen den geplanten gigantischen Absenktunnel, dessen Graben von ca. 18 Kilometer Länge, ca. 80 bis 140 Meter Breite und ca. 12 Meter Tiefe die maritime Fauna und Flora des Fehmarnbelts, insbesondere Abschnitte der dort vorkommenden seltenen Riffe, mit unabsehbaren Folgen schädigen wird.

Gegen einen Bohrtunnel hätten die Tunnelgegner keinen Widerstand geleistet, erst recht nicht, wenn es nur um einen Eisenbahntunnel gegangen wäre wie z. B. den Eurotunnel zwischen Frankreich und England. Ein stärkeres Zusammenwachsen der Beltregion (Holstein-Lolland/Falster) mit der bestehenden bzw. geringfügig modernisierten Verkehrsinfrastruktur wäre vom „Aktionsbündnis gegen eine feste Fehmarnbelt Querung“ unterstützt worden, so wie die Zusammenarbeit im Norden unseres Landes, im Flensburger Raum zwischen Schleswig und Jütland, seit Jahrzehnten problemlos funktioniert.

Doch ein kombinierter Absenktunnel mit vier Spuren für den PKW- und Schwerlastverkehr und zwei Spuren für den Zugverkehr ist für die „Beltretter“ und zahlreiche Bürger*innen in den Ferientzentren und Naherholungsgebieten Norddeutschlands Ausdruck einer falschen Verkehrspolitik auf Kosten der zu schützenden Natur, Umwelt, des Klimas und der hier lebenden Menschen. Warum der internationale Verkehrskorridor zwischen Skandinavien und Süditalien/Sizilien nicht eine florierende und in absehbarer Zeit schadstofffrei fahrende Fährverbin-

dung enthalten kann, bleibt unbeantwortet. Kommt es nur auf die Geschwindigkeit an, statt 45-minütiger Schifffahrt bald nur eine 10-minütige Autofahrt durch die Untertunnelung?

Die von der EU-Kommissarin für Transport, Adina Valean, gebetsmühlenartig vorgetragene These, der Tunnel diene der Verkehrswende „from road to rail“ und sei damit ein nachhaltiger Beitrag für das am 11. Dezember 2019 von der Europäischen Kommission vorgestellte Konzept vom „Green Deal“, ist für Tunnelgegner nur eine von mehreren Lebenslügen und falschen Prognosen. Der Tunnel, seinen Bau förderte die EU mit über einer Milliarde Euro und er allein verursacht über zwei Millionen Tonnen CO₂,

wird – schon aus Finanzierungsgründen des Tunnelgiganten – zu einer Zunahme des Schwerlastverkehrs „just in time“ auf der Straße führen und vielleicht sogar eine andere prekäre Verkehrswende „from ship to road“ einleiten, was dann der Lübecker Hafen zu spüren bekäme.

Wenn die Beltregion wirklich zu einer „blühenden Landschaft“ aufsteigen will, muss sie auf diesem Weg möglichst viele ihrer Bürger*innen mitnehmen und aktiv beteiligen. Zur Stärkung der Beltregion zwischen den beiden Metropolen Hamburg und Kopenhagen/Malmö wäre es also vorteilhaft, wenn auch die enormen Energien und die Ideenvielfalt der Tunnelgegner*innen, im wesentlich ehrenamtlich engagierte Bürger*innen,

für die transnationale Kooperation in der Beltregion einsetzbar wären und grundlegender Frieden sich gedeihlich auf die Zusammenarbeit auswirken würde. Aber solange das derzeit größte Infrastrukturprojekt mit derart vielen Risiken für Natur, Umwelt und Klima belastet erscheint, gibt es wohl leider keine wirkliche Verständigung in der Ostholstein-Region. Während sich am 31. Mai 2021 die Aktivkräfte der Fehmarnbelt Days zum Handeln für die Beltregion motiviert haben, verbreitete die Süddeutsche Zeitung am gleichen Tag in großer Aufmachung deutschlandweit das Fazit von Hendrick Kerlen, dem Vorsitzenden des Aktionsbündnisses, zum Absenktunnel: „Dieses Projekt brauchen wir nicht!“

Singen, lachen, Freude schenken

Von Denise Waack, Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck

Hand in Hand und etwas aufgeregt wandern die Kinder der Kindertagesstätte „Der kleine MuKK“ in den Gewölbekeller der Senior:innen-Einrichtung Heiligen-Geist-Hospital. Die Bewohner:innen sitzen bereits gespannt in ihren Stühlen – und dann geht es auch schon los. „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle!“, hallt es durch die alten Gemäuer.

In den Wochen zuvor haben die Kleinen fleißig geübt, um die ältere Generation heute mit schönen Liedern zu unterhalten und ihnen eine Freude zu machen. Begleitet werden sie dabei von Elmira Fries, Dozentin an der Musik- und Kunstschule Lübeck, die in der Kita für die musikalische Früherziehung zuständig ist und die kleinen Sänger:innen mit ihrem Akkor-

deon unterstützt. Normalerweise treffen sich Alt und Jung im Rahmen des Projekts „Generationsbrücke Lübeck“ regelmäßig einmal im Monat, um gemeinsam zu singen, zu basteln und Zeit miteinander zu verbringen. Mit Einbruch der Corona-Pandemie war dies jedoch zeitweise nicht mehr möglich. „Wir freuen uns so sehr, dass die persönlichen Begegnungen nun endlich wieder anlaufen. Aus Erlebnissen wie diesen können Kinder und Senior:innen viel mitnehmen. Kinder lernen auf diese Weise, hilfsbereit und rücksichtsvoll mit älteren Menschen umzugehen. Die Älteren erfahren Abwechslung von ihrem Alltag und gewinnen neue Lebensenergie“, erklärt Wiebke Luckow, Leiterin der Kindertageseinrichtung.

„Körperteil-Song“ begeistert

Umso mehr freuen sich die Senior:innen heute über die kleinen musikalischen Besucher:innen. Einige der Lieder sind ihnen bekannt, sodass sie spontan mitsingen. Besonders fesselnd finden die Zuhörer:innen das Lied „Kopf, Schultern, Knie und Fuß“. Zunächst singen die Kinder das Lied ganz langsam, damit alle die Möglichkeit haben, mitzumachen und die Körperteile mit den Händen zu berühren. Später steigern sie von Strophe zu Strophe die Geschwindigkeit. „Jetzt haben wir sogar schon unsere Morgengymnastik gemacht“, freut sich die 80-jährige Marianne.

Nachdem die Kinder weitere Lieder wie „Mensch, schon wieder Frühlingszeit“, „Zarter Mohn“ und einen Seemannsklassiker zum Besten gegeben haben, gibt es von den Senior:innen einen herzlichen Applaus. „Das habt ihr so toll gemacht! Danke, dass ihr hier wart, ihr dürft sehr gerne wiederkommen“, fügt eine Bewohnerin hinzu. Auch die Kinder bedanken sich und haben zum Abschied noch eine kleine Überraschung im Gepäck. Ein Beutel mit gebastelten Werken und Briefen für die Bewohner:innen. Zum Abschied wird noch einmal kräftig gewinkt. Ein gelungener Morgen, von dem es von nun an wieder mehrere geben wird.

Redaktionsschluss

für das am 3. Juli erscheinende Heft 13 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, den 24. Juni 2021.



Foto: © GStJ

Der Wagen. Jetzt in Ihrer Buchhandlung erhältlich!



Der Wagen

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Was Heimat ist, sein will oder sein soll verändert sich. Der Wagen zeigt mit seinen medialen Möglichkeiten und Beiträgen, wie Annäherungen an und jahrzehntelange Verbundenheit mit dieser kleinen, kulturell ausstrahlungsstarken Großstadt Gestalt annehmen können.

Auch der Band 2020/21 der Zeitschrift, die ihren Anfang vor über 100 Jahren nahm, präsentiert eine thematische Vielfalt, die es so nur einmal gibt. 22 Originalbeiträge aus den Bereichen Stadt-, Bau- und Glaubenskultur, Biografien sowie Thomas Mann und Günter Grass füllen eine mit 336 Seiten ungewöhnlich umfangreiche und reich bebilderte Ausgabe.

Ein Geschenk. In jeder Hinsicht.

Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit von Manfred Eickhölder
22 Beiträge mit 227 Abbildungen auf 336 Seiten • ISBN 978-3-87302-123-5 • € 19,-

Hansisches Verlagskontor GmbH • Konrad-Adenauer-Str. 4 • 23558 Lübeck
Tel. 0451/7031 232 • Fax 0451/7031 281

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Die Gemeinnützige

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,50. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: 70 31-207.

E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P.): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279.

ISSN 0344-5216 • © 2021

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



DER LÜBECKER WALD UND SEINE GESCHICHTE

Hans-Rathje Reimers, Lübecker Förster i.R. mit über 40-jähriger Dienst erfahrung, wird von seinen Vorstandskollegen der Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes Lübeck e.V. wie folgt charakterisiert: „Es gibt nichts, was man ihn über Waldbau und Forstgeschichte nicht fragen könnte!“ Mit Leidenschaft hat er jahrzehntelang gesammelt, gesucht und gefunden – Karten, Urkunden, Akten, Briefe und vieles mehr. Mit dem Buch „Der Lübecker Wald und seine Geschichte“ macht er sein immenses Wissen der Allgemeinheit zugänglich. Er verdeutlicht erstmalig und umfassend, dass die Geschichte Lübecks untrennbar mit ihrem Grund- und Waldbesitz verbunden ist und lässt die LeserInnen den Stadtwald mit ganz anderen Augen entdecken.

182 Seiten., zahlreiche Abb., sowie Zeichnungen
und Aquarelle von Ingrid M. Schmeck
ISBN 978-3-7950-5251-5, 15,00 €
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG
Konrad-Adenauer-Str. 4 • 23558 Lübeck
Tel.: 0451/7031 232
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com